

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

in Lodz: Rs. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 pr. Post:
 Inland, vierteljährlich Rs. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.
 Ausland, vierteljährlich Rs. 3.30, monatlich Rs. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopeten.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfspaltige Petitzeile oder deren Raum, im Inseratentheile 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Restaurant Hotel Mannteuffel.

Eröffnung

der mit Comfort eingerichteten

Winter-Lokalitäten.

J. Petrykowski.

Restaurant HOTEL MANNTEUFFEL

Jeden Donnerstag und Sonntag

FLAKI.

(Garnuszkowe).

J. Petrykowski.

Politische Rundschau.

Die Versuche, das politische Leben in Oesterreich endlich wieder in verfassungsmäßige Bahnen zu bringen, haben jetzt zu einem vermittelnden Schritte des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. von Fuchs geführt, dessen Erfolg freilich noch zweifelhaft erscheint. Fuchs richtete an Saworski, den Vertreter der großen Vereinigung der Rechten, an Funke als Vertreter der großen Vereinigung der Linken, an Malfatti, den Obmann des Clubs Italiano, an Dr. Verkauf, den Vertreter des sozialdemokratischen Verbandes, und an Karl Hermann Wolf, Vertreter der Schönerer-Gruppe, gleichlautende Schreiben. Das Schreiben betont das allgemeine Gefühl, daß die öffentlichen Verhältnisse dringend der Gesundung bedürfen, und verweist auf den allseitig erkennenden Ruf nach Einstellung des Kampfes, Milderung der Gegensätze und Zusammenfassung der Kräfte zu gemeinsamer Arbeit. Hierzu sei nötig, alles hinwegzuräumen, was der gedeihlichen Wirksamkeit der Volksvertretung entgegenstehe. Die Vorbereitung diesesalles betrachte er als gewählter Präsident derzeit als erste und wichtigste Aufgabe. Mittel und Weg hierzu sei die Herbeiführung eines gegenseitigen Gedankenaustausches der Gegner, um die Verständigung zu bewerkstelligen. Auf neutralem Boden, vom gewählten Haus-Präsidenten geladen, können die Gegner, ohne sich etwas zu vergeben, den Versuch machen, die Gegensätze so weit auszugleichen, daß von allen Völkern Oesterreichs hierbei eine gesicherte, geordnete Parlamentsarbeit ernstlich zu erwarten stünde. In erster Linie sei somit die Aufgabe zu lösen, eine Bahn zu finden, in welcher die Sprachenfrage einer gedeihlichen Lösung zugeführt werde. Es bedürfe keines Beweises, daß die friedliche Lösung des Sprachenstreites, die allen Parteien gleichermaßen vorzuziehen, nur auf dem Wege der gegenseitigen Annäherung unter vorurtheilsloser Bedachtnahme auf die beiderseitigen Rechte erzielbar sei. Zu solchen Unterhandlungen auf neutralem, friedlicher Arbeit gewidmetem Boden will das Schreiben den ersten Anstoß geben. Demnach erucht der Präsident, zu obengedachtem Zweck am 24. d. M. Vormittags in seinem Bureau zu erscheinen. Der Präsident behält sich vor, im geeigneten Zeitpunkt auch an die Regierung mit dem Ersuchen heranzutreten, dieser seiner Action die geeignete Mithilfe zu gewähren.

Wolf wird voraussichtlich die Einladung von Fuchs nicht annehmen, doch auch die Theilnahme der beiden anderen deutschen Gruppen ist sehr zweifelhaft. Die Haltung der Sozialdemokraten ist noch nicht bekannt. Eueger wird als Obmann der Christlich-Sozialen wahrscheinlich annehmen.

Ueber das Schicksal des unglücklichen Dreyfus, der statt schuldiger hoher Officiere zum zweiten Male ungerecht verurtheilt worden, herrscht immer noch Ungewißheit. Ein nationalistisches Pariser Blatt will wissen, im vorgestrichen französischen Ministerrath sei mit 8 gegen 3 Stimmen der Antrag abgelehnt worden, den Proceß dem Cassationshof zu unterbreiten. Von Autoritäten wird bestritten, daß dies im jetzigen Moment überhaupt rechtlich möglich sei. Der mehrfach erwähnte Dr. E. F. Weiß führt in einer Zuschrift an die „Neue Freie Presse“ neuerdings aus:

Nach dem Gesetze vom 18. Mai 1875. beziehungsweise Artikel 80 Code de justice militaire) ist die Möglichkeit, sich an den Cassationshof zu beschweren, ausgeschlossen bei Militärpersonen gegen Urtheile der Kriegsgerichte. Für diese erfüllt das Revisions-Gericht in Paris be-

ziehungsweise Algier die Rollen, welche das gemeine Gesetz dem Cassationshofe zutheilt, und zwar gilt dieser Ausschluß der Cassationshof-Beschwerde für Militärpersonen sowohl für Kriegs- als auch Friedenszeiten. Nur im Falle der Wiederaufnahme wegen aufgefundenener neuer Beweise oder Nachweises eines falschen Zeugnisses u. kann an den Cassationshof eine Militärsache gebracht werden, welcher sie aber nicht selbst in merito erledigen darf, sondern notwendigerweise wieder an ein neues Kriegsgericht verweisen muß, und gegen das Urtheil des letzteren steht dann nur das Rechtsmittel an das Militär-Revisions-Gericht zu.

Was die materielle Seite des gegen Dreyfus gefällten Urtheiles anbelangt, so ist die Strafe der Detention einen criminelle Hauptstrafe, die nicht unter fünf Jahren ausgemessen werden kann und infamierend ist, in Folge dessen sie notwendigerweise nach Artikel 190 Code de justice militaire die Degradations-Ceremonie nach sich ziehen muß, falls nicht gnadenweise oder aus dem Grunde von derselben abgesehen werden wird, weil die Ceremonie bereits einmal vorgenommen wurde. Da übrigens dem Dreyfus, der ja in Haft blieb, auch nach dem Cassationshof-Urtheile das Seitengewehr nicht neuerdings gegeben wurde, so ist eine neue Degradation nicht notwendig, da die Degradations-Ceremonie bei einem Officier insbesondere in dem Verbrechen der Waffen und Schlägern zur Erde vor dem Verurtheilten besteht.

Der Ort der Detention ist die Citadelle de Corte in Corsica. Die Strafe beginnt mit dem Tage der militärischen Degradation. Doch ist nach dem Gesetze vom 15. November 1892 Dreyfus, dessen Deportationsstrafe, die in Folge Cassationshof-Entscheidung aufgehoben wurde und daher als Präventivhaft erscheint, einzuzurechnen. Da nun die Präventivhaft nicht als „Einzelfaft“ erscheint, beziehungsweise auch wenn der Häftling aus Sicherheits- oder anderen Gründen in Einzelhaft gehalten wird, dieses nicht als Einzelhaft gerechnet werden kann, so ist von einer „Doppelpenale“ der Einzelhaft keine Rede.

Die Zuerkennung von Milderungs Umständen (im Sinne des Gesetzes vom 13. Mai 1863) war deswegen notwendig, weil sonst die gesetzliche Strafe, die Deportation, hätte ausgesprochen werden müssen. — Kurz resumierend, ist anzugeben: Dreyfus steht nur das Rechtsmittel des Recurses an das Militär-Revisions-Gericht in Paris zu, und wenn dieses das Urtheil des Kriegsgerichtes in Rennes bestätigt, so ist das Urtheil endgiltig. An den Cassationshof kann die Sache nur wegen neu aufgefundenener Beweise oder Fälschungs-Nachweisen u. gebracht werden. Die Strafe des Dreyfus ist „effectiv“ eine fünfjährige Festungshaft und zieht die Wirkungen der militärischen Degradation auch ohne Ceremonie nach sich.

Die Nachrichten über den Gesundheitszustand von Dreyfus lauten fortgesetzt sehr bedenklich. Auf Grund eigener Beobachtungen und ausführlicher Mittheilungen des Gefängnisarztes äußern sich Doctor Pozzi und andere ärztliche Autoritäten: „Würde der Guadonact gegen Dreyfus nicht allzulange hinausgeschoben, so wäre gegen die allgemeine Muskelschwäche des Verurtheilten, gegen die häufig wiederkehrenden Fieberanfälle und die Appetitlosigkeit infolge der Dysenterie noch mit Aussicht auf Erfolg anzukämpfen. Den Winter müßte Dreyfus in Kairo zubringen und dort sich specieller Behandlung unterziehen. Derzeit hängt der linke Arm fast schlaff herab, vielleicht gelänge es einem Specialisten, den Muskelschwund aufzuhalten. Die Erziehung der fünf Oberzähne, welche Dreyfus auf der Teufelsinsel einbüßte, durch künstliche erscheint nothwendig.“

Es scheint, daß England und Transvaal sich noch weiter aufs Diplomatische verlegen werden. England hat gar kein Interesse daran, den Ausbruch des Krieges zu beschleunigen, bevor Hilfskräfte aus Indien herbeigeholt sind. Meldungen aus Kapstadt besagen, nach dort aus Pretoria eingegangenen, allerdings nicht amtlichen Berichten werde Transvaal die in Chamberlains Ultimatum enthaltenen Bedingungen annehmen. Auch ein Bloempontener Blatt schreibt, daß die Regierung von Transvaal die Einladung zur Konferenz nach Kapstadt annehmen werde. Man wird also zunächst noch verhandeln, aber zugleich rüsten. Wenigstens besagt ein Telegramm aus Johannesburg: Die Kriegsrüstungen dauern fort. Die Thore von Johannesburg sind besetzt worden; Wälle werden aufgeworfen und mit Verteidigungs-Gräben versehen.

Bei Lourenco-Marques hat ein griechi-

Original-Einbanddecken

zu nachstehend verzeichneten illustrierten Zeitschriften, deren Jahrgang demnachst zum Abschluß gelangt.

- | | |
|----------------------|--------------------|
| Für Alle Welt, | Dahem, |
| Moderne Kunst, | Chronik der Zeit, |
| Buch für Alle, | Illustrierte Welt, |
| Ueber Land und Meer, | Gartenlaube, |
| Universum, | Für gute Stunde |

sind wir infolge eines großen Kaufes in der Lage sehr billig abzugeben.

Der Verkauf auch in einzelnen Exemplaren befindet sich in unserem Geschäftslokal Dzielnia-Straße 13.

Expedition des „Lodzzer Tageblatt“.

Die Rigaer COMMERZ-BANK,

Lodzzer Filiale, Ziebornastraße Nr. 5,
 vergütet für
Einlagen:
 Ohne Termin (täglich rückzahlbar) 3%,
 Auf feste Termine:
 für drei Monate 4%
 sechs 4 1/2%
 zwölf 5%

Zaklad stolarski i magazyn mebli MAXYMILJAN KALMUS,

Marszałkowska № 149 róg Prósznej w. Warszawa
 wykonują wszelkie obstarunki i odtworze urządzenia stylowe, posiada wielki wybór mebli po cennych przystępnych.

Meble różne
 wyrób własny, solidny, oraz Lustra,
 poleca firma
„Stanisław“
 Warszawa, Mazowiecka № 27 (róg H. Berga.)

Dr. R. Skibiński,
 Geburtshilfe und Frauenkrankheiten,
 ist zurückgekehrt
 und wohnt jetzt Scheiblers Neubau,
 Ecke Petrikauer- und Zawadzka-Str.

Dr. Wincenty Gajewicz
 choroby WEWNĘTRZNE i
 DZIECINNE.
 Nowy Rynek № 5, dom p. Luby.

Zahn-Arzt
B. von Brzozowski
 wohnt Petrikauer-Str. 26, im Hause der Gebärd-
 ber Schroeter, neben der Conditorei des Herrn
 Schmagier.

Ohren-, Nasen- und Halsarzt
Dr. med. Rontaler
 zurückgekehrt.
 Petrikauer-Str. 85.

Dr. J. Birencweig
 ausschließlich Haut- und Geschlechtskrankheiten.
 Dzielnia 28. Sprechstunden von 11—1 und von
 8—7 Uhr Nachmittags.

schier Dampfer 500 Kisten Patronen ans Land geholt.

Die Blätter reserviren ihr endgiltiges Urtheil über Chamberlains Depesche, bis der Wortlaut derselben bekannt sein wird, doch äußern alle Singo-Organe bereits eine unvorhergesehene Befriedigung über den scharfen Ton und die gemeldeten Forderungen, welche sie cynisch als „gemäßigt“ bezeichnen. Diese Organe vermiffen nur eine Antwort auf die Sugeränetätsverweigerung, hoffen jedoch, daß der volle, bisher noch unbekannt Text eine solche enthält. Die Times sagt: Wir hoffen noch auf eine gütliche Beilegung, doch wenn unsere letzten Anerbietungen zurückgewiesen oder durch Ausflüchte beantwortet werden, so sind wir zu anderen Mitteln entschlossen; falls die hösliche, aber feste diesbezügliche Sprache an Transvaal ein Ultimatum bedeutet, dann kommt die Depesche einem solchen sehr nahe. Enttäuschung und Enttäuschung wären allgemein, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre. Wir müssen jetzt wissen, ob Krüger uns als freundschaftliche Rathgeber oder als Feinde behandeln will. Daily Chronicle allein brandmarkt die Depesche auf's Schärfste und sagt: Kein Sachverständiger braucht uns zu sagen, welche Hand diese unverfälschte und unqualifizierte Drohung entwarf. Sie ist wundervoll geeignet, den Verhandlungen ein Ende zu bereiten und man muß annehmen, daß das Kabinete die Zeit für eine definitive Aktion für gekommen hält. Die Forderung, auf einer Konferenz Maßregeln zu entwerfen, sei ein verhängnisvoller Frontwechsel und in einer Form gemacht, welche das Maximum von Demüthigung einschleife. Man könne sich nichts vorstellen, was so zur Vereitelung der friedlichen Lösung geeignet sei, welche England angeblich bezweckt.

Eine Rede Lord Roseberys. Lord Rosebery hielt anlässlich der feierlichen Eröffnung eines Arbeiterhospitals im Kohlendistrikt von Auckland Freitag Abend wieder einmal eine seiner berühmten Reden, die in England nachgerade als ein literarisches Ereigniß — wie etwa das Erscheinen eines neuen Buches — betrachtet werden.

„Ich kann es wohl für gewiß nehmen“, begann er, „daß fast alle Leute, zu denen ich hier spreche, in Kohlenminen angestellt sind. Ich gehe nicht zu weit, wenn ich behaupte, daß die Kohlenindustrie die erste Industrie in ganz Großbritannien ist, da von ihr alle anderen Industriezweige abhängig sind. Sie haben im Vereinigten Königreich jedes Jahr ungefähr 200,000,000 Tonnen Kohlen. Es mag Philosophen geben — und sie existiren so sicher, wie die schlechte Jahreszeit oder die großen Stachelbeersträucher — die die Kohlenmenge, die Sie gegenwärtig ans Tageslicht bringen, mit der Kohlenmenge, die noch unentdeckt in der Erde liegt, vergleichen und aus ihrem Vergleich melancholische Prophezeiungen für die Zukunft ableiten. Dann giebt es Philosophen, die mit dem gleichen Drustone der Ueberzeugung behaupten, daß wir vorläufig noch für eine beträchtliche Anzahl von Jahren mit Kohlen versorgt wären, und daß man, wenn diese Jahre einmal um sind, sicherlich schon ein neues Feuerungsmittel erfunden haben wird. Zu dieser zweiten Sorte von Philosophen werde ich mich wahrscheinlich nicht befehen, da ich nicht wissen kann, ob wir uns auf dem neuen Industriefeld zur selben vorrührenden Macht entwickeln würden, wie auf dem alten. Aber nicht bloß unser Handel dreht sich um die Kohle. Die Kohle ist eine unserer wertvollsten Kriegsmunition. Wallische Kohle ist wegen ihrer großen Heizkraft und ihres fast unerschöpflichen Raumes die beste Kriegsmunition, über die Großbritannien verfügt, und in diesen Tagen, wo wir — ungeachtet der Friedenscongresse zu Spaag und anderswo — den Krieg förmlich mit der Luft einzuathmen scheinen, dürfen wir einen so wichtigen Kriegsfaktor, wie die Kohle, immerhin nicht unterschätzen.“

So viel mit Bezug auf die Kohle selbst. Aber mit ihr im Zusammenhang kommen noch andere Umstände in Betracht. Die Kohle ernährt bei uns gegen 560,000 Leute, die damit beschäftigt sind, sie aus der Tiefe hervorzuholen. Das ist eine Bevölkerung — größer als die von Manchester oder Birmingham. Sie repräsentirt eine große Arme, die nicht zur Zerstörung von Menschenleben da ist, sondern zur Erhaltung unserer Wohlfahrt, und ich glaube fest, daß keine Arme, kein Stand unserer Nation in gleichem Maße wie Sie die Sympathie und Bewunderung derjenigen verdient, die an der Wohlfahrt des Reiches interessiert sind. Natürlich sind Sie auch Gefahren ausgesetzt, denen manchmal vorgebeugt, oft aber nicht vorgebeugt werden kann. Für jene, die diesen schrecklichen Gefahren nicht ohne Verletzung entkommen, ist dieses Spital gegründet worden. Das Spital soll von den Arbeitern selbst erhalten werden. Ich begrüße das von einem großen allgemeinen Prinzip aus. Man verlangt heutzutage, daß der Staat Alles für uns thue — von der Wiege bis zum Grabe. Wenn wir wieder auf einige Philosophen hören wollten, so gäbe es überhaupt nichts, was der Staat für uns thun könnte. Nun, ich habe einen großen Respekt vor dem Staat; auch einen großen Respekt vor dem Parlament, obwar ich in früheren Tagen gewünscht hätte, daß es anders zusammengesetzt wäre. Aber Parlament und Regierung haben mehr zu thun, als sie bewältigen können, und wenn ich auch nicht fürchte, daß ihnen überflüssige Lasten aufgebürdet werden könnten, so kommen hier doch andere Gesichtspunkte in Betracht: ich meine die Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Volkes. Wenn die nicht vorhanden ist, dann ist das ganze große Reich nicht einen Groschen werth. Denn der Staat ist schließlich doch nur

die Nation und die Nation — das sind die Männer und Frauen, die das Land bewohnen. Sobald sie ihre Charakterstärke verlieren, sobald ihr Selbstvertrauen herabgesetzt, ihre Unabhängigkeit angegriffen wird, muß der Staat, wie immer er heißen mag, gleich einem leeren Traum dahinschwimmen. Deshalb beglückwünsche ich die Grubenarbeiter dieses Distrikts zu der Unabhängigkeit und dem ehrenden Selbstvertrauen, das sie durch ihren Entschluß, das Spital aus eigener Kraft zu erhalten, kundgegeben haben.“

Lord Rosebery ist ein geschickter Gaufer, das müssen ihm selbst seine politischen Gegner lassen; denn so wie er in Auckland die Bedeutung der Kohlenindustrie zu skizziren verstand, indem er hier und da eine satirische Aeußerung über „gewisse Philosophen“ einschob, die kriegerische Lage leicht hin streifte und dann seiner Sympathie für die Kohlenarbeiter Ausdruck gab, das macht ihm so leicht kein anderer Redner nach. Besondere Beachtung verdient aber wohl der letzte Theil der Rede Lord Roseberys, in der er seine Ansicht über die mannigfachen sozialen Forderungen unserer Zeit dahin festlegte, daß der Staat nicht für Alles sorgen und den Menschen von der Wiege bis zur Bahre bewahren könne, sondern daß der Selbsthilfe mehr Raum zur Entfaltung ihrer Kraft eingeräumt werden müsse. Selbsthilfe setze aber Selbstvertrauen voraus, ohne das auch jeder Staat zu Grunde gehen müsse. Im Gegensatz zu den Bestrebungen der Gewerksvereine, die in letzter Zeit mehrfach staatssozialistische Neigung zeigten, verlangt der ehemalige Führer der Liberalen also in erster Linie Selbstvertrauen und Selbsthilfe von den Arbeitern.

Inland.

St. Petersburg.

Die Schlussworte des Allerhöchsten Decretes vom 1. Juli, in welchem der Justizminister angewiesen wird: „Dem ganzen Gerichtesressort, das eifrig und ehrlich, häufig unter erschwerten Umständen, seine hohe Aufgabe auf der Wacht des Gesetzes zu stehen, erfüllt, die aufrichtige Dankbarkeit Seiner Majestät zu übermitteln“ — sollen mit goldenen Buchstaben auf Marmor tafeln verewigt und in allen Gerichtsinstitutionen aufgestellt werden.

Dem Mangel an Ärzten in den Dörfern hat man es, wie der „St. Pet. Herald“ schreibt, zuzuschreiben, daß sich unter der Bauernbevölkerung Krankheiten und Epidemien immer sehr verbreiten. Man kann sich die hilflose Lage des Dorfvolkes lebhaft genug vorstellen, wenn z. B. ein ganzer Kreis nur einen verfügbaren Arzt aufzuweisen hat, wie das im Kantajus der Fall ist. Es sind dort gewöhnlich zwei Ärzte für einen Kreis angestellt, aber da der eine ausschließlich für Gerichts- und Polizeibedurf bestimmt ist, bleibt für die Menge Volkes nur einer übrig. Es liegt auf der Hand, daß ein Arzt bei Weitem nicht den Tausenden von Hilfesuchenden gerecht werden kann. Das Volk läuft darum zu Charlatans und Heren. Dieser Ausweg hat jedoch leider gleich zu zwei Uebeln geführt, erstens zu unnützen Ausgaben, da doch die Charlatanerie, selbst wenn sie im günstigsten Fall keinen Schaden bringt, doch auch nichts nützt, und zweitens zur festen Gewöhnung des Volkes an die Quackalber. Letzteres sieht man am Besten in den Städten. Dort kann der Hilfesuchende stets einen Arzt finden, der ihn unentgeltlich in Behandlung nimmt, und doch hält die niedere Gesellschaft es mit den Quackalbern. Freilich werden in den lautarischen Städten von den Apothekern für Arzneien, die sie auf ärztliche Recepte verfertigen, unverhältnismäßig theure Preise gefordert und zwingt man auch noch dadurch Leute, zu den Kurpfuschern zu gehen, die billigere Mittel verschreiben.

Nachdem das Finanzministerium nun schon die Entwicklung und Verbreitung der mittleren und niederen Commerzbildung in Angriff genommen hat, bleibt ihm noch übrig, sich auch der höheren Commerzbildung anzunehmen. Die höhere Commerzbildung pflegte bislang nur eine einzige Lehrstätte in ganz Rußland, die Commerzabtheilung des Nigaeer Polytechnischen Instituts. Eine zweite solche Institution der höheren Bildung plant das Finanzministerium, einer Mittheilung des „St. Pet. Herald“ zu folge bei dem neuen St. Petersburg Technikum einzurichten. Mit der höheren Commerzbildung wird hoffentlich neues, kräftiges Blut in die Adern des erschütterten russischen Handels fließen. Der Handel Rußlands ist erschüttert, weil ihm eine angemessene Leitung fehlte. Im Handelsleben sind vielfach Unregelmäßigkeiten, ja selbst Fälschungen vorgekommen und die eine große Folge davon ist der beträchtliche Rückgang des russischen Getreideexports. Wodurch sonst als durch Verfälschung der Waare hätte es je dazu kommen können, daß Nordamerika, von so weit her, im Getreideexport mit Rußland in den Staaten concurrirt, die in Rußlands nächster Nähe liegen, und trotzdem manche Sorten des amerikanischen Getreides nicht so gut find, wie die russischen? Weiter, welche den Handel vor Abirring von der geraden, rechtlichen Bahn bewahren, können jedoch nur besser und höher Gebildete sein. Grobe Mißbräuche wie Unterschlagung und Entwendung von Geldern, Verletzung von Statuten u. s. w. sind in den verschiedenen russischen Geschäften auf Actien auch nur so häufig vorgekommen, weil die befallten Ausseher ein unzulängliches Wissen hatten, vorausgesetzt natürlich, daß dieselben es nicht an Gewissenhaftigkeit fehlen ließen. Auf geringe Geschäftskenntnisse und Kon-

tine der russischen Industriellen ist es auch zurückzuführen, daß ausländische Unternehmer so zahlreich nach Rußland kommen und den Russen gute Verdienste aus den Händen nehmen. Diese Ausländer haben eine vollendete kaufmännische Bildung genossen und sie der Praxis zu Grunde gelegt, welche sich daher gewöhnlich auch erfolgreich erweist. Wir können dasselbe erreichen. Unser höherer Commerzunterricht ist jedoch, soll er den gegebenen Verhältnissen gut entsprechen, in zwei Specialzweige zu theilen, deren einer die Ausbildung von Technikern, der andere die von Kaufleuten zu leisten hätte. Die Techniker-Specialisten würden sich nur mit den rein technischen Aufgaben der Industrieunternehmungen beschäftigen und die Anderen ihr Wissen und Können für die Beseitigung der angezeigten Mängel und Unordnungen und der Leitung der Praxis u. s. w. zu widmen haben. Von großer Wichtigkeit wäre es noch, sogenannte Consularabtheilungen in den höheren Commerzschnulen zu eröffnen, in welchen Handelsagenten ausgebildet würden, die später Consularposten einnehmen und so in doppelter Bestimmung wirken. England verdankt einen großen Theil seiner Handelserfolge den Consuln, die gehalten sind, zur Erhöhung der Handelsumfänge und Verbreitung von Waaren auf ausländischen Märkten beizutragen. An Arbeit in dieser Hinsicht würde es den russischen Consularagenten nicht fehlen.

Ein neuer Vorschlag zur Kalenderreform ist im „Nor. Asor.“ ausgetauscht. Der Autor des unständig geschriebenen Artikels weist darauf hin, daß alle bisherigen Vorschläge, auch der der Fürstin Barclay de Tolly, so sehr sie an und für sich durch ihre Einfachheit bestechen, an einer einzigen großen Ueberschuldung leiden: an der Nichtberücksichtigung des einfachen Volkes in Bezug auf die von ihm heilig gehaltenen Fasten, nach denen allein es die Zeit berechnet, d. h. nach so und so viel Wochen und Tagen bis oder nach gewissen Fasten und nicht nach Monaten und Daten. Daher scheine das rationellste Verfahren beim Ausgleichen des Stiles zu sein: im November nur 17 Tage zu zählen und somit den Anfang der Weihnachtsfasten vom 15. auf den 2. November zu verlegen. Bei diesem Ausgleichsverfahren gehe keine der Fasten verloren (und das sei das Wichtigste, weil sonst leicht den Aergläubigen Stoff zu allerlei Gerede geboten werden würde) und alle stehenden Festtage fielen mit denen des Auslandes zusammen. Freilich müßte die Osterberechnung für Rußland unangetastet bleiben, und zwar auch wieder mit Rücksicht auf die Rechnung des einfachen Volkes.

Sewastopol. Die Kurst-Charlow-Sewastopoler Bahn ist nach der „H. B.“ zur Zeit außer Stande, den Andrang der aus der Krim in die Heimath zurückkehrenden Kurgäste und Touristen zu bewältigen. Für die Kurierzüge sind schon sämtliche Fahrkarten vergriffen und werden für die nächste Zeit keine mehr ausgegeben, in den Postzügen aber werden in der zweiten Wagenklasse anderthalb mal mehr Passagiere befördert, als die Norm zuläßt. Ueber diese mißlichen Verhältnisse wurde ein Protokoll aufgenommen.

Der Belgrader Attentats-Proceß.

Das Standgericht in Belgrad zeigt das lebhafteste Bestreben, den Proceß gegen den Attentäter Kneszevic und seine Mitschuldigen, so schnell es geht, zu Ende zu führen; allein, wenn man nur die große Anzahl der Angeklagten in Betracht zieht, die es sich angelegen sein lassen, in möglichst ausführlichen Reden ihre Unschuld nachzuweisen, muß man sich sagen, daß die Verhandlungen noch einige Zeit erfordern werden.

Der Angeklagte Pasic

versucht seine große Rede fortzusetzen und sich mit dem Attentat weiter zu befassen. Der Präsident fordert ihn dagegen auf, über seine Zusammenkunft mit Oberst Mikolic zu reden. Pasic: „Der Oberst — ist mir aus Petersburg bekannt, wo er Militärbefehlshaber war zu der Zeit, da ich als Gefandter dort weilte, sonst kenne ich ihn nicht und habe nie in meinem Leben mit ihm verkehrt; wir haben uns nicht einmal begrüßt, wenn wir uns trafen. Ich habe mit ihm seit Jahren kein Wort gewechselt.“ Im weiteren versichert er das Land und den König, dem er das Leben verdankt, seiner Loyalität, denn er sei ein treuer und ergebener Sohn Serbiens. „Was ich im politischen Leben Großes erreicht habe, verdanke ich der Dynastie Obrenovic; ich habe somit keinen Grund, gegen die Dynastie zu conspiriren. Ich bin der Diener des Landes gewesen und habe alles gethan, was ich mit meinem Gewissen und meiner Ehre vereinen kann. Wenn ich der Regierung als solcher Opposition gemacht habe, so war dies nur aus glühendem Patriotismus, weil mir das Glück des Landes und Volkes als höchstes Gut gilt. Es ist für mich daher nur tief kränkend und demüthigend, mich mit einem Attentat in Verbindung gebracht zu sehen, das ich aus tiefster Seele verabscheue.“

Angeklagter Minister a. D. Tauschanovic.

Nach einer Pause wird Tauschanovic mit Kneszevic confrontirt. Letzterer, selbst Angeklagter, beschimpft ersteren. Er sagt: „Ich rede nicht die Wahrheit, möge er Gott danken, daß wir vor Gericht stehen, ich würde ihm sonst zeigen, daß ich Arnaute bin. Er ist der elendeste Lügner. Er war damals dabei und noch vier von hier und einer, der nicht da ist.“

Tauschanovic: „Ich erkläre, Du lügst.“

Oberst Mikolic ruft hinüber: „Das sage ich auch.“ Kneszevic wüthend: „Zur Hölle!“ geht wüthend ab und setzt sich auf die Anklagebank. Diese kleine Scene voll Erregung ruft starke Bewegung hervor. Tauschanovic: „Die Haltung Kneszevic hier vor Gericht hat schon erwiesen, daß er ein bezahlter Mensch ist.“ Zeuge Bugarski will in Neußag erfahren haben, daß dortige Freunde Tauschanovic diesen vor der Rückkehr nach Belgrad gewarnt haben.

Dem Angeklagten Tauschanovic wird aus der Anklage vorgelesen, was ihn belastet. So soll er dabei gewesen sein, als der Brief aus Cetinje kam, den man sich folgendermaßen erklärt hat: „Wird man denn mit dem Alten bis Peter und Paul schon fertig?“ Der Angeklagte hat ferner Aphorismen gegen Milan veröffentlicht, etwa 16 Lose Blätter gegen die Dynastie und dieselbe mit gehässigem Geifer beworfen. Er hat seinerzeit auch den Mörder des Fürsten Milan als Kämpfer um die Freiheit glorificirt und Milan als ärgsten und unmenschlichsten König der Welt dargestellt. Diese Editionen tragen den Titel „Sieben Briefe“ und werden als Memoiren bezeichnet. Der Angeklagte ist endlich des öfteren nach Neußag (Ungarn) gegangen, um dort angeblich Privatgeschäfte zu erledigen, in Wirklichkeit aber, um dort mit den antidynastischen Elementen zusammenzukommen. Auf Befragen des Präsidenten giebt er an, 46 Jahre alt zu sein. Der erste Theil der Anklage gründet sich auf eine Denunciation. Der Angeklagte antwortet: „Ich kenne Kneszevic gar nicht. Während meiner zwanzigjährigen politischen Laufbahn habe ich immer loyal und gefällig gehandelt; meine Arbeiten dienten dem Guten, dem Lande und dem Volke. Ich dachte immer, es sei Pflicht der Staatsbehörde, die Moral zu stützen, statt dessen wird hier ein elender Denunciant unterstützt und der Wahrheit ins Gesicht geschlagen. Zwölf Tage vor dem Attentat las ich in den Zeitungen, es bereite sich hier eine Verschwörung vor. Ich dachte, die Behörde werde nun wissen, was sie zu thun hatte, aber ich habe mich getäuscht. Sie läßt sich von Denuncianten täuschen, Leute wie dieser Mensch! Wer ist Kneszevic? Ein Mann aus Mevlje, ein türkischer Unterthan, Vertrauter des Fürsten von Montenegro. Dieser Mensch kommt nach Serbien und bringt Briefe, die nicht existiren. Er geht nach Cetinje zurück und nimmt dorthin Briefe mit, die wieder nicht existiren, und sieht man das alles an und betrachtet, wie darauf Anklagen gegründet werden konnte, so muß man weinen.“ Es entsteht große Bewegung. Im weiteren Verlaufe seiner Vertheidigungsrede zeigt er sich als ein Redner von hervorragender Kraft und Schlagfertigkeit. Er berührt ferner, daß er seit einigen Jahren mit Stawoic, dem Eigentümer der radicalen Druckerei, in Feindschaft lebe und somit bei diesem gar nicht gewesen sein kann, wie Kneszevic behauptet. Die Aphorismen datiren noch aus seiner Ministerzeit. Als Minister des Innern hat er aus fremden Blättern der Constatationen wegen übersehen müssen. Die Aphorismen sind nicht sein geistiges Eigentum, sondern Uebersetzungen. „Die Losen Blätter“, sagte Tauschanovic, „sind Auszüge aus Rankes Geschichte Serbiens. Als das Werk übersetzt wurde, fand ich, daß zwischen dem Original und der Uebersetzung große Unterschiede waren, und so machte ich den Auszug, um Vergleiches anzustellen. Ich habe diese Auszüge des Studiums halber gemacht.“ Der Präsident fragt: „Warum haben Sie dies sieben Briefe genannt?“ Tauschanovic: „Weil ich die Absicht hatte, sie als Studie zu ediren und einer Erinnerung wegen.“ Präsident: „Wo sind die ersten sechs Briefe?“ Tauschanovic: „Das weiß ich nicht.“ Nach einer kleinen Scene zwischen dem Präsidenten und Tauschanovic Vertheidiger bittet Tauschanovic, man möge seine Vertheidigungen öffentlich verlesen. Das Gericht wird hierüber beschließen. Tauschanovic (fortfahrend): „In diesen Losen Blättern steht eine Bemerkung über Milans Regierung und seine Persönlichkeit. Ich machte diese Bemerkung, um die Gedanken festzuhalten, die mir beim Lesen des Buches kamen. Meiner Uebersetzung nach ist Milan ein außerordentliches Talent, und als solches hatte er bestimmte individuelle Gedanken, von denen er nicht leicht abzubringen war. Das wollte ich gesagt haben. Wenn ich bemerkte, er sei ein außergewöhnlicher Mensch, so that der Staatsanwalt mir Unrecht, wenn er meine Gedanken ummodellt und nach seiner Art dolmetscht. Warum nimmt er sie nicht, wie sie sind? Er wirft mir meine Privatgeschäfte vor; was soll das? Sie will Ihnen alles geben, was ich habe, wenn Sie mir nachweisen, daß ich nach Neußag ging, und dort mit Antidynasten zusammenzukommen. Zura Krasovic dorthin selbst ist nie antidynastisch gewesen! Man wirft mir auch den Aufstand 87 vor. Das ist bereits eine geschichtliche Sache. Es war keine Verschwörung, sondern eine spontane Explosion; ich wurde in dieser Sache bereits amnestirt, und damit ist alles zu Ende. Zum Schluß bitte ich noch zu bedenken, daß mir Milan drei Tage vor seiner Abdicirung den Tawoic-Orden zweiter Klasse verliehen hat. Nun kommen die Losen Blätter zur Verlesung. Hierbei verlangt Tauschanovic, man möge den Dank vorlegen, um zu constatiren, daß sein Aufzeichnungen thatsächlich Auszüge seien. Unden Aufzeichnungen spricht deutlicher Haß gegen Milan. Schließlich werden seine Aussagen aus der Voruntersuchung verlesen, woraus hervorgeht, daß er am Tage des Attentats mit seinem Sohne in Semlin war, um diesem einen Anzug zu kaufen. Im übrigen decken sie sich mit der heutigen Aussage.“

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Der Familienschmuck.

Roman von U. J. Mordmann.

[6. Fortsetzung.]

Der Rückweg wurde ihnen durch das zugefrorene Meer versperrt; ein furchtbarer Winter kostete einem Theil der Mannschaft das Leben.

Als der späte Frühling anbrach, gereichte er den Eisgebundenen nicht zur Befreiung, sondern zum Verderben; in dem zersprengten Eise, dessen Schollen von einem wüthenden Schneesturm auf und über einander geschoben wurden, ward das Schiff zertrümmert, und mit knapper Noth rettete die Mannschaft aus der Katastrophe das nackte Leben. Der weitere Verlauf ihrer Schicksale war die gleiche Kette unabwendbaren Glucks, die das Loos so vieler Nordpolfahrer gewesen ist. Man versuchte, in südlicher Richtung vordringend, wieder in bewohnte Gegenden zu gelangen. Kälte, Hunger und Entbehrungen tödteten einen nach dem Andern, und von der ganzen dem Verderben geweihten Mannschaft entkam nur Vornsen, weil er von einer herumwandernden Eskimohorde gefunden wurde, als er bereits dem Tode nahe war. Bei diesen guten Venten blieb er; das Schicksal seiner unglücklichen Gefährten war ihm eine abschreckende Warnung, weitere Versuche in der gleichen Richtung zu unternehmen. Er folgte seinen neuen Freunden auf allen ihren Kreuz- und Quersfahrten, hungerte und darbte mit ihnen in Zeiten der Noth, lebte in Ueberfluß, wenn bei offenem Wasser reichlich Seehunde gefangen wurden, und hatte sich schon in das scheinbar unvermeidliche Schicksal ergeben, als Eskimo unter Eskimos zu leben bis an das Ende seiner Tage. Dieser Zeitpunkt dünkte ihm gekommen, als er auf der letzten, gegen Norden gerichteten Wanderung seiner Gefährten schwer erkrankte und bei dem Mangel jeder Pflege und ärztlichen Hilfe dem Tode unrettbar verfallen zu sein schien. Sein Glück wollte, daß in diesem verhängnißvollen Augenblick die „Polaris“ in Sicht kam.

Capitän Mowbray war es gelungen, den schwerkranken Vornsen dem Leben wieder zu gewinnen. Der Patient hatte sich vollkommen erholt und war wieder zu Kräften gekommen, als man endlich glücklich in Liverpool anlangte. Hier nahm Vornsen unter vielen warmen Dankesbezeugungen von seinen Reisegefährten und Rettern Abschied und ließ sich auf einem nach Hamburg fahrenden Dampfer anheften, um in seine nordische Heimath zurück zu gelangen.

Mowbray erledigte seine Geschäfte und benutzte die freie Zeit, die ihm bis zum Austritt seiner nächsten Reise zur Verfügung stand, um zunächst einen kurzen Besuch bei seinem älteren Bruder und einen längeren bei einer ebenfalls mit Reichthümern nicht gesegneten, von ihm Tante genannten Verwandten, die in Combe Martin bei Ilfracombe wohnte, abzustatten. Ein eigenes Heim besaß er nicht, und bei seiner Tante war er um so herzlicher willkommen, als er der alten Dame, die von seinem Bruder ein ihr vom Vater ausgelegtes nicht übermäßig großes Jahrgeld bezog, einen ansehnlichen Theil seiner Gage zur Bestreitung der Haushaltungskosten überließ.

Einige Tage pflegte er auch immer bei Herrn Sossiah Scudamore zuzubringen, der, um den für die Firma so werthvollen Capitän bei guter Laune zu erhalten, ihn regelmäßig, wenn er auf Urlaub in Combe Martin weilte, zu sich einlud. Damit erwies er heilich dem jungen Manne keinen Gefallen; denn auf Thirlwall herrschte wenig geselliges Leben, und der Capitän hätte sich gründlich gelangweilt, wenn ihm nicht schöne Felspartien am nahen Strande und die prächtigen, wenn auch arg vernachlässigten

Baldungen, die sich hinter dem Herrenhause seewärts und landeinwärts erstreckten, Gelegenheit zu Ausflügen, zu Jagd und Fischfang geboten hätten. Aber immerhin fand er diese Freuden mit dem melancholischen Aufenthalt im einsamen Thirlwall zu theuer erkauft.

Als daher bald nach seiner Ankunft in Combe Martin die übliche Einladung, für einige Tage der Gast des Herrn Sossiah Scudamore zu sein, eintraf, machte Mowbray ein grämliches Gesicht und erging sich über den Geiz und die Grämlichkeit des alten Herrn in einigen weniger schmeichelhaften als drastischen Aeußerungen. Seine Tante aber sagte:

„Du, diesmal wirst Du Dich besser unterhalten; auf Thirlwall geht es jetzt sehr lustig zu; es ist ganz voll von jungen Damen wie ein Bienenkorb.“

„So?“ murkte Mowbray übelgelaunt. „Ich wußte nicht, daß in einem Bienenkorbe junge Damen leben.“

„Anfinn, Dick! Ich meinte, voll von Mädchen wie ein Bienenkorb von Bienen. Aber Du hast immer eine boshafte Freude daran, meine Worte zu verdrehen.“

„Na also, Tantschen, ein paar tausend junge Damen sind auf Thirlwall? Wo finden denn die alle Platz?“

„Drei sind es, Herr Naseweis, und dazu eine ältere, die auch noch schön genug ist, um verständigen Männern den Kopf zu verdrehen.“

„Ja, was fällt denn dem alten Sinder ein? Ist er Türke geworden und hat sich einen Harem angeschafft?“

„Die jungen Damen sind seine Enkelinnen. Das Gewissen hat ihn geschlagen, und er hat sie zu sich genommen.“

„Zeit war's!“ brummte Mowbray.

„Sie haben früher kümmerlich genug gelebt, wie es in Deutschland nicht anders ist.“ Mowbray sah sich lächelnd in der armseligen Stube der stolzen Britin um, sagte aber nichts — „und wunderbar genug wird es ihnen vorkommen, sich jetzt so in das warme Nest hinein gesetzt zu sehen. Man sagt, alle drei wären wunderhübsche Mädchen — ich glaube es nicht recht — denn zwei sind Kinder einer deutschen Mutter — die Dritte aber ist eine richtige Engländerin — die wird schön sein, und die wird auch hoffentlich einmal das Ganze erben.“

„Da wird wohl bald die Jagd auf die Erbinnen anfangen.“

„Ist schon losgegangen, mein Jung; man hat jetzt in Thirlwall viel Verkehr mit den benachbarten Welschigen.“

Die Mittheilungen der schwaghastigen alten Dame erweckten bei Mowbray nur ein oberflächliches Interesse; ohne ein Weiberfeind zu sein, hegte er doch eine große Gleichgültigkeit gegen das schöne Geschlecht, und er legte kein besonderes Gewicht darauf, daß die Anwesenheit von vier Damen das Leben in Thirlwall unterhaltender gestaltete. Ein Glücksjäger war er nicht und wollte er nicht sein und der englischen Spezialität des Blirtens hatte er nie großen Geschmack abgewinnen können.

In dieser gleichgültigen Stimmung schickte er sich an, der Einladung Folge zu leisten. Er engagierte sich einen stämmigen Burschen, um das unvermeidliche Reiseförfchen mit dem ebenso unvermeidlichen Gesellschaftsanzug und der reinen Wäsche nach Thirlwall zu tragen; dann miethete er sich in der Frühe des Tages, auf den die Einladung lautete, ein kleines Segelboot, um nach der

3/4 Meilen entfernten Stelle zu segeln, wo ein vom Schlosse ausgehender Fahrweg den Strand traf und wo noch von alten Zeiten her ein kleiner, sicherer Bootshafen und eine Landungsbrücke vorhanden waren. Ein frischer Nordwest bei klarem, für die vorge-rückte Jahreszeit noch merkwürdig tiefblauem Himmel war der Segelfahrt günstig. Das gut gebaute Boot durchschnitt mit scharfen Bug rauschend und schäumend die ziemlich stark bewegten Wellen, und rasch, für Mowbray viel zu rasch, war die kleine Strecke zurückgelegt.

Es war eben 10 Uhr Vormittags, als er die Landungsbrücke erreichte und mit dem Bedauern, daß dieser seines Bedünkens schönste Theil des Tages schon zu Ende war, ausstieg. Das Boot wurde festgemacht und der kleine Bursche mit dem Köfferchen auf dem breiten Fahrwege vorangeschickt, während Mowbray selbst noch einen kleinen Umweg zu machen gedachte, um ein altes Lieblingsplätzchen aufzufuchen.

Das Meer bildete hier nämlich eine kleine Bucht, deren mit Wald und Buschwerk bedecktes östliches Vorgebirge sich in allmählichem Anstieg zu einer kahlen Kuppe erhob, von der aus man landeinwärts eine prächtige Aussicht auf Thirlwall und den dahinter liegenden Garmooreer Forst hatte, während sich im Norden ein wunderbar schöner Blick auf die ganze Ausdehnung des Bristolers Kanals bot. Vom Schlosse gelangte man auf einem bequemen Pfade dorthin, vom Strande aus mußte man sich durch Buschwerk über lockeres Gestein und Geröll hinaufarbeiten, was allerdings für einen Klettergewandten Mann keinerlei Schwierigkeiten hatte. Mowbray hatte dies wiederholt gethan, und an diesem Morgen schimmerte die Kuppe im hellen Sonnenschein so verlockend, daß er der Versuchung nicht widerstehen konnte, es auch heute zu thun.

Nach halbstündigem Klettern durch dichtes Unterholz und Buchenwaldung, die schon ihr buntes herbstliches Gewand angelegt hatte, erreichte Mowbray den Gipfel an einer Stelle, wo der letzte steile Anstieg, wie ihm von früher her bekannt war, am bequemsten war. Hier kam er an den Fußweg, der von Thirlwall nach jener Kuppe führte, und, diesem folgend, auf den höchsten Theil des Bergvorsprungs. Gemächlich legte Mowbray diesen am wenigsten anstrengenden Theil seines Weges zurück und schickte sich eben an, das herrliche Panorama des Bristol-Kanals, das sich vor ihm ausbreitete, zu bewundern, als ein unerwarteter Anblick seine Aufmerksamkeit ablenkte.

Etwas 20 Schritte unterhalb seines Standpunktes war der Abfall des Höhenzuges nach dem Meere noch einmal durch eine kleine, terrassenförmige Fläche unterbrochen, die von rüchlich schimmerndem Haidekraut bedeckt war. Auch dort hatte Mowbray früher schon mitunter gelegen und nach seinem geliebten Meere hinunterblickend, den im blühenden Haidekraut summenden Bienen gelauscht. Früher hatte außer ihm niemand Augen für die Schönheit des Platzes gehabt, jetzt aber mußte das anders geworden sein; denn dort saß, ohne bisher seine Anwesenheit bemerkt zu haben, eine junge Dame in der Haide, ihm den Rücken, dem Meere ihr Antlitz zuehrend. Aber sie bewunderte nicht die Aussicht, — sie las. So weit Mowbray die Fremde nach der Rückenansicht beurtheilen konnte, war sie schlank und ebenmäßig gewachsen; unter dem breitrandigen Strohhut quoll eine üppige Fülle blonden Haares hervor.

Mowbray hemmte seine Schritte und hielt den Athem an, weil er den idyllischen Frieden des bezaubernd schönen Bildes nicht stören wollte, und weil er fürchtete, wenn das Mädchen sich umwendete, vielleicht ein Gesicht zu erblicken, das seine Illusion zu nichte machen würde. Ein köstlicheres Idyll ließ sich nicht denken. Das herbstliche Sonnenlicht fiel warm auf das leichte Gewand und goldige Haar der reizvollen Erscheinung, der Wind raschelte in den gelben, rothen und braunen Blättern des Waldes, und von unten her tönte das einfürmige Rauschen der an das Gestade schlagenden Brandung herauf.

„Das ist sicherlich eine von den Gattinnen des Herrn Scudamore,“ dachte Mowbray. „Und wenn sie schön ist, so kann sie nur die Tochter seiner Tochter sein — wie heißt sie doch? Wichtig, Edith Frere!“

Die junge Dame war anscheinend ganz in ihre Lektüre vertieft, und auch in Bezug auf das Buch machte sich Mowbray das Vergnügen des Rathens. „Es wird Kennysen sein,“ meinte er.

„Was kann man angesichts dieser Landschaft anders lesen?“ Dicht schloß die Unbekannte das Buch, ließ es in ihren Schooß fallen und blickte auf das Meer hinaus. Und nun ward Mowbray von einer unbezwinglichen Neugier befallen, zu wissen, ob ihre Augen träumerisch und sinnend oder leuchtend und fröhlich hinausgauten.

Er ging den Abstieg hinauf auf sie zu und gab sich keine Mühe, den Schall seiner Tritte zu dämpfen.

Die junge Dame beachtete anfangs seine Annäherung nicht, da sie wohl glauben mochte, es sei ein Bekannter aus dem Schlosse. Erst als er dicht bei ihr war, drehte sie den Kopf nach ihm um und da sie einen Fremden gewahrte, stand sie rasch auf und erwiderte Mowbrays ehrerbietigen Gruß mit freundlichem Neigen des Kopfes und ohne eine Spur von Befangenheit. Sie mußte wohl eine Engländerin sein.

Natürlich! Denn sie war schön wie der Tag und bezaubernd wie das Meer, und wenn sie nicht eine Engländerin gewesen wäre, Herr Richard Mowbray hätte sich nicht sofort beim ersten Blick in einen solchen Abgrund von Verliebtheit stürzen können, wie es zu seinem Erstaunen geschah. Er fühlte es, von diesem Augenblick an, seit der ersten Begegnung mit diesem liebreizenden Geschöpf, war sein Schicksal für alle Zeiten entschieden.

Die junge Dame bot ihm ohne Bitterkeit die Hand und sagte freundlich: „Sie sind sicherlich Herr Capitän Mowbray? Ich habe Sie schon lange gesehen, wie Sie von Combe Martin herüber ge- segelt sind.“

„Ja, ich habe aber erst meinen Lieblingsplatz aufgesucht, ehe ich nach Thirlwall ging; es giebt keinen schöneren Platz auf Erden als diesen Punkt.“

„Nicht wahr?“ stimmte das Mädchen mit leuchtenden Augen zu. „Es ist unbeschreiblich herrlich hier! Und wenn gutes Wetter ist, wandere ich immer hierher.“

Kein Zweifel — sie war eine Engländerin! Woher sonst diese Vorliebe für die echt englische Landschaft mit ihrem unvergleichlichen Meeres-Hintergrunde?

„Ich möchte Ihre Andacht nicht unterbrechen,“ sagte Mowbray lächelnd. Jedes Wort seiner neuen Bekanntschaft schlug ihn in unlösbarer Fesseln. „Wollen Sie nicht noch etwas sitzen bleiben?“

„Wenn Sie nicht zu hungrig sind und sich nach dem Luncheon sehnen, das man bald serviren muß. Oder...“ und wenn es möglich war, sah sie noch liebreizender aus, indem sie jetzt das Noth auf ihren Wangen ein wenig vertiefte und gleichzeitig zwei Grübchen darin erschienen — „oder wollen Sie einen kleinen Imbiß mit mir theilen, den ich mit herausgenommen habe? Auf einen Seemannsappetit ist er allerdings nicht berechnet.“

Mowbray lachte und warf sich neben dem Mädchen in das Haidekraut. „Ich nehme Ihre Gastfreundschaft an, wenn ich Sie nicht zu sehr beraube,“ sagte er fröhlich.

Sie brachte aus einer Umhüllung weißen Papiers einige Sandwiche und zwei Drangen zum Vorschein. „Natürlich giebt es keine Coctettes und Eier,“ bemerkte sie. „Wenn Sie darauf rechnen, so müssen Sie schon nach Thirlwall marschiren.“

Was er dachte, sagte Mowbray wohlweislich nicht; trocken Brotkrusten aus diesen Händen hätte er der leckersten Mahlzeit vorgezogen.

Sie theilte unter scherzhaften Reden ihren kleinen Vorrath aus. „So —“ sagte sie, „hier ist Brot mit Fleisch und Zunge, für jeden eins — mit Lachs ist nur eins da — mehr hat Jones mir nicht mitgegeben. Das müssen wir theilen — den esse ich zu gern, und Sie können daher nicht erwarten, daß ich es Ihnen ganz gebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Reklame.** Verleger: „Im letzten Jahre wurden von Ihrem Roman kaum zehn Exemplare abgesetzt. Sie müssen mehr von sich reden lassen — lassen Sie sich doch mal von der Pferdebahn überfahren!“

— **Schadenfreude.** „Ansichtskarten sollst Du kriegen, hundert jeden Tag und alle vom selben Ort.“

— **Modern.** Sie: „Und wann bekomme ich den Verlobungsring von Dir?“

Er: „Sobald ich ihn von meiner früheren Braut zurückerhalte!“

— **Feste Stellung.** Gefängniswärter (sich mit einem Gefangenen zankend): „Werden Sie gleich schweigen!“

Gefangener: „Was? Sie wollen mir drohen! Sie können jeden Augenblick entlassen werden, ich aber erst nach zwanzig Jahren!“

Aus der französischen Baumwollindustrie.

OW.-T. (Eigenbericht. Nachdruck verboten.)

Der gewaltige Aufschwung, welchen die französische Baumwollindustrie, infolge der zu ihrem Schutze getroffenen Maßregeln namentlich in dem Ost-Departement genommen hat, führte, wie nicht anders zu erwarten war, zu einer Ueberproduktion und einem der Fabrikation schädlichen Sinken der Preise. Die, durch die hohen Einfuhrzölle bewirkte Absperrung des Marktes dem Ausland gegenüber zerrüttete einen gefährlichen Wettbewerb der Inlandfabriken unter sich, dem zu begegnen man in den interessirten Kreisen der genannten Departements jetzt eifrig bemüht ist. Die vorzugsweise in der Metallindustrie beliebte Ringbildung hat Schule gemacht und die Spinner aus dem östlichen Baumwollindustriegebiet zu der Einsicht gebracht, daß nur Einigkeit stark macht und es erlöset allgemein der Ruf nach einer einheitlichen Festlegung der Notierungen. Begründet wird das Verlangen mit dem Hinweis auf den Umstand, daß in der Fabrikationsmethode der laufenden Artikel keine besondere Unterschiede bestehen, und es keines Opfers, sondern nur des guten Willens der Hersteller bedarf, um für die ordinäre Waare wenigstens feste Sätze aufstellen zu können, aus denen die Konsequenzen bis zu den feinsten Sorten dann zu ziehen wären. Es ist selbstverständlich, daß man hierbei eine Erhöhung der Preise im Auge hat, die vorläufig 1 Centime pro Meter betragen soll. Die gegenwärtige Notierung verträgt ganz gut einen solchen geringen Aufschlag, ohne den Käufer selbst sonderlich zu belasten. Immerhin dürfte in der ersten Zeit der Inlandsconsum eine, wenn auch nicht bedeutende Einschränkung erfahren und die unverkauften Lager noch mehr füllen. Man ist daher darauf bedacht, den Export zu vergrößern, was bei dem augenblicklichen Tiefstand der Preise leicht zu erreichen wäre. Auch hierfür denkt man an den Zusammenhluß der Fabrikanten und eine deren Verhältnisse entsprechende Bethätigung.

Vorerst haben die Baumwollfabrikanten in den Bezügen die Absicht, 700,000 Stück gewöhnlicher Baumwollzeuge aus den vorhandenen Beständen nach Manchester auszuführen, ohne den Export anzuheben, um 1 Centime pro Meter erhöhte Sätze, der im Vergleich zu den derzeitigen Notierungen der ausländischen Konkurrenz eine Unterbietung von dieser Seite gar nicht mehr zuläßt. Die Production in dem Vogesenbezirk kann bis auf 4 Millionen Stück angespannt werden, wovon im äußersten Fall 1/10 einen Verlust von 3, 4 bis 5 Centimes pro Meter erlitten, während die Stocks frei würden und der Export an Ausdehnung gewänne. Mit Rücksicht auf die ohnehin gesteigerte Ausfuhr französischer Baumwollgewebe nach Afrika und Ostasien, speziell aber in die französischen Colonien, steht es noch sehr in Frage, ob es mit diesem Versuch, den jetzigen Ueberfluß in Manchester los zu werden, gelingen wird, auch in Zukunft sich dort zu behaupten. In den Colonien wurden z. B. 1898 über 20 Millionen Kilo gegen 16 1/2 Millionen 1897 eingeführt. Die Anhäufung der Vorräthe in der französischen Baumwollindustrie ist ja weniger eine Folge der vermehrten Production, als der Abneigung der französischen Fabrikanten, den Wünschen der Colonien entgegen zu kommen. Jede Bestellung, welche nicht in den Rahmen der gewöhnlichen Thätigkeit paßt, wird einfach zurückgewiesen. Es fällt ferner ins Gewicht, daß die Vergrößerung und Neuerrichtungen der Webereien und Spinnereien noch immer kein Ende finden wollen und hierdurch die Schaar der Inlandskonkurrenten auch nicht kleiner wird. Alle diese Umstände bedingen es, daß nur der Consument zur Klärung der Situation beitragen kann. Wenn dieser sich opferfähig zeigt zu Gunsten des Exportes der französischen Baumwoll-Industrie und die Erhöhung der Inlandspreise acceptirt, dürfte der Baumwollmarkt ansehnlich Frankreichs mit dem französischen Produkt über kurz oder lang überschwemmt werden. Daß dieses auf den jetzigen Stand der Preise nicht nur eine vorübergehende Wirkung ausüben wird, bedarf wohl keiner weiteren Erklärung. Sollten die Käufer aber weniger Patriotismus an den Tag legen und die Nachfrage im Inland noch mehr zurückgehen, dann steht die französische Textilindustrie vor einer ihrer schwersten Krisen, wie sie sie seit langem nicht mehr durchgemacht hat. Ob sie ohne dauernde Schädigung daraus hervorgehen wird? Qui vivra verra!

Tageschronik.

Der Kriegsminister **Generalleutnant Kurovskii** und der Generalgouverneur **Fürst A. R. Sveretinski** lud nach Schluß der großen Manöver am Mittwoch nach Warschau zurückgekehrt und begaben sich am nächsten Tage nach Wilna, von wo aus der Kriegsminister nach Petersburg zurückreist.

Der **Präsident der Stadt Lodz** macht bekannt, daß in der Petrikauer Gouvernements-Regierung die Pflasterung folgender Straßen in Entreprise vergeben werden wird:

- 1) Bodna-Strasse am 21. September (3. Oktober), beginnend mit der Summe von 12,666 Rbl. 91 Kopelen;
- 2) Fabryczna- und Andreas-Strasse am 21. September (3. Oktober), beginnend mit der Summe von 12,084 Rbl. 12 Kopelen;
- 3) Pansta-Strasse am 28. September (10.

Oktober), beginnend mit der Summe von 15,644 Rbl. 87 Kopelen;

4) Verlängerung der Srednia-Strasse am 5. (17.) Oktober, beginnend mit der Summe von 18,265 Rbl. 63 Kopelen.

Ueber die entsetzliche Katastrophe in Renczeja, von welcher wir in unserer gestrigen Nummer kurz berichteten, werden uns folgende Einzelheiten mitgetheilt: Während der Andacht in der Synagoge am Mittwoch Abend fiel in der auf der Empore befindlichen Frauenabtheilung des bis auf den letzten Platz gefüllten Gotteshauses ein Licht zur Erde und sofort ertönte der Ruf „Feier“, der sich von Mund zu Mund fortpflanzte und eine riesige Panik hervorrief. Die oben befindlichen Frauen und Kinder drängten in Todesangst nach der Treppe und konnten doch nur theilweise weiter, weil die Treppe dicht besetzt war, und auch die im unteren Räume anwesenden Männer dem Ausgange zustrebten. In diesem wüthen Durcheinander spielten sich nun gräßliche Scenen ab; verschiedene Frauen und Kinder stürzten zur Erde und wurden zertreten, andere wieder wurden buchstäblich erdrückt und als die Synagoge endlich leer geworden, fand man nicht weniger denn 39, theilweise entsetzlich zugerichtete Leichen, ausschließlich Frauen (33) und Kinder (6). Außerdem trugen aber auch noch 15 Personen mehr oder minder schwere Verletzungen davon. Der Sammer der betroffenen Familien, deren trauriges Loos allgemeine Theilnahme findet, war herzzerreißend, die ganze Stadt eilte nach dem Ort der Katastrophe und es mußte zur Absperzung derselben Militär und die Feuerwehr aufgeboten werden.

Die Beerdigung der unglücklichen Opfer der Katastrophe fand am Donnerstag Abend und am Freitag früh statt.

Bemerkenswert ist, daß nicht der geringste Grund zu einer Panik vorlag, denn das heruntergefallene Licht war von einer besonnenen Frau sofort ausgelöscht worden.

Das Personal der Stadtkasse soll durch zwei zeitweilig miethweise angestellte Kanzlisten verstärkt werden, weil die geringe Zahl der Beamten zu der Zeit, wo, wie gegenwärtig, die Abgaben gezahlt werden, nicht hinreicht, um die ungeheure Arbeitslast zu bewältigen. Auch für das Publicum ist diese Neuerung von Bedeutung, insofern das Bezahlen der Abgaben bei erhöhter Beamtenschaft hoffentlich mit weniger Zeitverlust verbunden sein wird als bisher.

Kast Cure Kleinen nicht ohne Aussicht. Am 14. d. Mts. lief die 2 Jahre 7 Monate alte Wanda Emma Rakete durch die offenstehende Thür auf den Balkon, gerade als ihre Mutter in der Küche beschäftigt war, kletterte auf die Brüstung, stürzte aus der Höhe des zweiten Stockwerks des Hauses Nr. 43 Benedyktenstr. auf das Trottoir und gab in Folge einer starken Gehirn- und Schädelverletzung nach 15 Minuten den Geist auf.

Revision der Notariatsbureau. Der Warschauer Controllhof hat mehrere Beamte nach Lodz geschickt, um die Kanzleien der hiesigen Notare zu revidiren. Die Revision hat bereits begonnen.

Die neueste Nummer der **Gesetzsammlung** enthält Verordnungen über die Verstärkung der Pöler Polizei und über die Abänderung der Statuten:

1) Der Aktiengesellschaft der Tuchmanufaktur S. Halpern in Tomaszow und

2) der Aktiengesellschaft der Zyrardower Manufaktur von Hielle und Dittrich.

Diebe in der Kirche. In der Nacht von Mittwoch zu Donnerstag sind Diebe in die katholische Kreuzkirche eingebrochen und haben aus einer Opferbüchse ungefähr 30 Rubel gestohlen. Die bis jetzt nicht ermittelten Diebe sind durch ein Fenster eingestiegen und durch die Sakristeithür, die am Morgen offen gefunden wurde, entkommen.

Sturz aus dem Fenster. In einem unbewachten Augenblicke stürzte vorgestern ein zweijähriges Mädchen aus dem Fenster des ersten Stockwerks des Hauses Petrikauerstrasse Nr. 31 in den gepflasterten Hof hinab und trug so schwere Verletzungen davon, daß es Tags darauf verstarb.

Der gestrige **Getreidemarkt** war wenig belebt. Die Zufuhr war in Folge des vorübergehenden israelitischen Feiertages eine sehr geringe. Trotzdem blieben aber die Preise auf derselben Höhe wie am Dienstag.

Vom a u s l ä n d i s c h e n G e t r e i d e m a r k t b e r i c h t e t d e r „Berliner Börsen Courier“ Folgendes:

An den amerikanischen Märkten hat man dem gestrigen Washington Bericht weiter keine Beachtung geschenkt. Nachdem in New-York die nachbörsliche Steigerung vom Tage vorher Anfangs aufrecht erhalten werden konnte, wurde es im Verlaufe matt unter dem Druck umfangreicher Zufuhren. Im hiesigen Verkehr war die Stimmung zunächst ebenfalls matt, befestigte sich aber später auf Deckungen, die wohl durch knapperes Provinzangebot hervorgerufen wurden. Mit Waare geht es besser, der durch den anhaltenden Regen gestiegene Wasserstand begünstigt auch den Verkauf von Ladungen nach Sachsen. Im Giffhandel wurden die billigen Partien Kansas aus dem Markte genommen. Gerste und Weis zu gestrigen Preisen lebhaft eingekauft.

Die Zahl der Studierenden des Warschauer Polytechnikums beträgt mit Rücksicht auf den neu eröffneten zweiten Kursus insgesamt 440. Neu aufgenommen wurden 229 Studenten, darunter 15 Griechisch-Orthodoxe, 189 Katholiken und 25 Sracliten. Die größte Anzahl der Studenten (87) entfallen auf die mechanische Abtheilung.

Zum Bau der neuen katholischen Kirche am Spitalplatz. Nach Fertigstellung der detaillirten Baupläne Seitens der Baufirma Wende & Jarske hat nunmehr Herr Architect Sokolowski die Anfertigung des Kostenschlages übernommen, eine Arbeit, die in einigen Wochen beendigt sein dürfte. Nachdem sodann das Baucomitee die Genehmigung des Warschauer Erzbischofs eingeholt haben wird, werden die architektonischen Pläne der Regierung zur Bestätigung eingereicht. Mit dem Bau selbst wird voraussichtlich erst zu Anfang des Jahres 1901 begonnen werden können.

Gesetzgebung. Die Gutsbesitzer im Weichselgebiet haben, wie dem „Bapim. Anze.“ berichtet wird, das Gesetz, welches den Juden das Leben auf Bauerländereien verbietet, für dieselben wirkungslos zu machen gewußt. Die Gutsbesitzer haben den Juden erlaubt, Wohnhäuser auf ihrem Grund und Boden aufzubauen und haben theils auch selbst aus eigenen Mitteln Judenwohnungen errichtet, die sie zu außerordentlich hohen Preisen vermieten. Auf diese Weise brauchen die Juden nur von Bauerländereien auf die nahen Gutsländereien überzusiedeln, um vor dem Gesetz geschützt zu sein. Was die polnischen Gutsbesitzer zur Paralyfiring des Judengesetzes veranlaßt haben mag, wird wohl nicht schwer einzusehen sein, — lediglich der Gewinn, den sie nun aus der Zwangslage der Juden ziehen.

Senatsentscheidung in der „Schilderfrage“. Vor fast zehn Jahren, nämlich im Jahre 1890, wurde, wie das „Nigazr Tageblatt“ schreibt, von dem früheren Petersburger Stadthauptmann die Verfügung getroffen, daß die jüdischen Händler auf ihren Schildern genau den Tauf- und Vatersnamen neben dem Familiennamen anzugeben hätten, also beispielsweise Moisej Moissejewitsch Rabinowitsch u. s. w. In der russischen Presse wurde diese Verfügung sofort dahin gedeutet, daß dem Publicum eine Art Warnung gegeben werden sollte: Dies ist ein jüdisches Geschäft, kauft nicht bei Juden! In den meisten größeren Städten folgten die Polizeibehörden, eine nach der anderen, dem Petersburger Beispiel, wobei sich in der Provinz zahlreiche Curiosa ereigneten, welche in der That bewiesen, daß das eigentliche Ziel dieser „Schilderform“ darin bestand, die besterhöhte Handlung als eine jüdische zu stempeln. So wurde z. B. in Warschau vor einigen Jahren eine gewisse Helene Ruschanski verpflichtet, auf ihrem Schilde das Wort „Jüdin“ hinzuzufügen, da aus dem Namen die Nationalität der Besitzerin des Geschäftes nicht hervorzuhehe. Aber auch in Petersburg selbst ereigneten sich die verschiedensten Willkürlichkeiten. Einem gewissen Isidor Ruchimowitsch Rogelsanski z. B. wurde aufgegeben, auf dem Schilde seinen Taufnamen „Isidor“ wegzulassen, da derselbe kein jüdischer sei und sich nur mit „Ruchimowitsch Rogelsanski“ zu begnügen. In diesem Falle half dem betreffenden Geschäftsmanne kein Hinweis darauf, daß er ja nach der allgemeinen Verordnung auch seinen Taufnamen anzugeben hätte. Es ist begreiflich, daß sich die jüdischen Geschäftsleute unter dieser Handhabung der Schilderfrage sehr unbehaglich fühlten und viele sogar bedeutende materielle Schädigungen zu erfahren hatten. So entschlossen sich denn einige Händler, die endgiltige Entscheidung unserer höchsten Rechtsbehörde, des Senats, über die Polizeiverfügung anzufuchen. Die Sache hat lange in dem mit Rechtsachen überhäudeten Senat gelegen, ist aber jetzt doch endlich in einem für die Petenten günstigen Sinne zur Entscheidung gelangt. Der Senat hat erkannt, daß die Schilderverfügung sich auf keinen Gesetzesparagrafen stützen kann und daher aufzuheben ist.

Ueber den **Unfällefall im Armenhause** erfahren wir folgende Einzelheiten. Der Verstorbene hieß Adolf Ludwig Richter, war 57 Jahre alt und am 10. Juli dieses Jahres von August Richter, wohnhaft Głowna-Strasse Nr. 25, in das Armenhaus gebracht worden. Er hatte zusammen mit einem gewissen Karl Ludwig Sonntag ein Zimmer im dritten Stock inne und litt an heftigen rheumatischen (gichtischen?) Schmerzen in Händen und Füßen. Da hatte er seinem Stubegefährten und auch anderen Einwohnern gegenüber über heftige Schmerzen geklagt und stets behauptet, er habe nur noch wenige Tage zu leben. Vorgestern Morgen, als sich Alle zum gemeinschaftlichen Frühstück begaben, hatte er wieder einen sehr heftigen Anfall seines Leidens, blieb in seinem Zimmer und bat den Karl Sonntag, ihm das Frühstück hinaufzubringen. Als dieser das Zimmer verließ, war das Fenster geschlossen. Während seiner Abwesenheit hat dann Richter das Fenster geöffnet und sich hinausgestürzt, so daß kaum ein anderes Motiv als momentane Geistesstörung angenommen werden kann.

Die Eröffnung der **Kantoratsschulen** in Zubardz und Waluty dürfte in der nächsten Zeit erfolgen, denn die Bestätigung der Lehrer für diese beiden Schulen in Person der Herren Lehrer Düsterhöst aus Pawlikowice und Böhm aus Rombin ist Seitens der zuständigen Behörde bereits erfolgt. Für die in der Srednia-Strasse zu eröffnende Kantoratsschule ist als Lehrer Herr Kittle aus Zgorza in Aussicht genommen, jedoch steht die Bestätigung desselben noch aus.

Die auf das Normalstatut gegründete **Organisation der ersten Zubuhabungsgesellschaft des Weichselgebietes** ist bereits beendigt. Die Gesellschaft wird schmalspurige Bahnen mit dem Normaltypus der Schienen und Spurweite bauen und auf diese Weise verschiedene Städte mit dem nahe gelegenen Magistralen verbinden. Sie besteht vorläufig aus achtzig Mitgliedern, die über

ein Kapital von einer Million Rubel verfügen. In der in diesen Tagen stattgehabten ersten constituirenden Versammlung wurden J. Mozycki, B. Goldfeder und A. Dzierzanowski zu Mitgliedern des Verwaltungsraths gewählt. Mit der Organisation dieser Gesellschaft wird die Speculation mit Bahnbau-Concessionen aufhören, da sie vor anderen Unternehmern das Vorrecht hat und gewisse Privilegien genießt, die es ihr ermöglichen, schneller als andere Unternehmer die Concession zum Bau neuer Bahnen zu erhalten.

Betreffs der **gefälschten Warschauer Pfandbriefe** erfährt die „Gazeta Handlowa“, daß für ungefähr 20,000 Rubel solcher Falsificate in lauter 500 Rubelstücken ermittelt worden sind. Die Fälschung soll übrigens leicht zu erkennen sein, denn der Druck weist Fehler auf, das Wasserzeichen ist sehr undeutlich, statt der Littera o tragen die Falsificate die Littera ph, und an Stelle von „czl. pr.“ (Mitglied der Verwaltung) ist auf den Coupons „czl. pk“ gedruckt. — Bis jetzt sollen übrigens 11 Personen der Verbreitung falscher Pfandbriefe wegen verhaftet sein.

In der neuesten Nummer des hiesigen „Evangelisch-Lutherischen Kirchenblattes“ finden wir folgende **beherzigenswerthen Worte an unsere Hausfrauen**:

„Es wird vielfach und mit Recht darüber geklagt, daß die jungen Mädchen nicht mehr dienen mögen, sondern viel lieber in die Fabrik gehen, wo sie bei geringerer Arbeitszeit höheren Lohn, viel mehr Freiheit und Vergnügen haben. Offenbar liegt darin eine Gefahr für unser Volkleben; man kann es ja mit Händen greifen, wie leicht die Fabrikmädchen der Zügellosigkeit und Verwildern anheimfallen. Liegt aber in diesem Zug der Mädchen nach den Fabriken nicht auch eine Anklage gegen die Hausfrauen, die es nicht verstehen, in den jungen Mädchen den Trieb zum Dienen zu erwecken und zu erhalten, die das Dienstmädchen selbst zu einer Maschine machen, die vom Morgen bis zum Abend nichts anderes zu thun hat, als zu arbeiten, und immer wieder zu arbeiten? Die Behandlung unserer Dienstmädchen läßt in hürgerlichen wie in höheren Kreisen viel zu wünschen übrig. Darum seien einige sittliche Forderungen, die die Dienstboten an ihre Herrschaften stellen dürfen, in Erinnerung gebracht: 1. Arbeit bedarf der Anerkennung, auch wenn sie bezahlt wird. 2. Keine rechte Arbeit ohne entsprechende Ruhe. 3. Keine rechte Ruhe ohne rechtes Vergnügen. 4. Die Dienstboten gehören zur Familie. — Was hieraus noch für höhere und höchste Forderungen folgen, steht auf einem anderen Blatt geschrieben. Wenn man sich daran gewöhnt, die Dienstbotenfrage auch von dieser Seite anzusehen, dann wird man Mädchen genug finden, die mit Lust und Liebe dienen, die um keinen Preis ihre Dienststellung mit der Fabrik vertauschen möchten, — und die Hausfrauen werden sich damit selbst den größten Dienst erweisen.“

Der Wunsch zahlreicher Musikfreunde, **das Quatrich-Ochester** dauernd in Lodz zu behalten, hat sich nicht erfüllt. Herr Kapellmeister Quast hatte sein Bleiben von der Beschaffung einer Garantie in Höhe von 12,000 Rubeln abhängig gemacht und wurden auch seitens einiger Herren, mit Herrn S. Grohmann an der Spitze, in dieser Hinsicht Schritte eingeleitet. Wegen der Kürze der Zeit — Herr Quast hatte eine Frist bis Donnerstag Abend gestellt — kam jedoch nur eine Summe von 9000 Rubeln zusammen und in Folge dessen mußte Herr Quast, der sich bereits in Berlin befindet, telegraphisch benachrichtigt werden, daß das Project vorläufig nicht realisierbar sei. Kommt Herr Quast im nächsten Sommer wieder nach Lodz — und dies darf man wohl als sicher annehmen — und wird die Sache dann rechtzeitig in die Hand genommen, so wird sich ein Garantiefonds mit Leichtigkeit aufbringen lassen und wir werden dann ein ständiges gutes Ochester bekommen.

Am 19. und 20. d. Mts. wird in Warschau die **diebstährige evangel.-augsb. Prediger-Synode** tagen, bei welcher Herr Pastor G u n d l a c h aus Lodz die Synodalrede halten wird.

Mehrere hiesige Industrielle beabsichtigen ihre Techniker im nächsten Jahre auf die **Pariser Weltausstellung** zu schicken. In Kurzem wird eine Liste derjenigen Personen, die die Ausstellung besuchen wollen, zusammengestellt und der technischen Sektion vorgelegt werden, damit diese ein detaillirtes Reiseprogramm entwerfen kann. Gleichzeitig wird die technische Sektion eine Instruktion betreffs derjenigen neuesten Erfindungen der Technik ausarbeiten, die in der Lodzger Industrie Anwendung finden könnten.

Nachdem wir kürzlich an dieser Stelle berichtet haben, daß gegenwärtig auf den hiesigen Märkten **gefälschte Butter** in großen Mengen verkauft wird, können wir heute hinzufügen, daß die Sanitäts-Commission bereits auf diesen Mißbrauch aufmerksam geworden ist und beschlossen hat, an jedem Markttag die zum Verkauf gelangende Butter zu prüfen.

Unbestellbare Postfächer:

I. **Gewöhnliche Briefe:** M. Ewenstein aus Niga, Meisler und S. Edwardowicz, beide aus Warschau, Poszeppinski aus Berlin, S. Buchs und F. Wendowicz, beide aus Deutschland, D. Pawlikowski aus Kalisch, J. Heimann aus Amerika, S. Hoffmann aus Radom, A. G. Zeitlin aus Kijow, S. S. Saffmann aus London, M. Kornwasser aus Petersburg, D. Charnaz aus Delfa;

II. **Offene Briefe:** Goldberg und Gladke sowie G. Zimmermann, beide aus Deutschland.

Aus aller Welt.

Eine romantische Heirat. Die größte Sensation in den besseren Gesellschaftskreisen von Newyork und Boston hat eine "Mesalliance" hervorgerufen, die Miss Adelaide Phillips, die Universalerbin eines der angesehensten Dollarsfürsten Nordamerikas, vor Kurzem einzugehen sich erlaubte. Die schöne achtzehnjährige Bankerelady erwählte zu ihrem Gesherrn den Rutscher ihres feinerreichen Onkels, den sie dereinst beerben soll. Diese seltsame Heirat ist jedoch keineswegs das Resultat einer plötzlichen Laune. Ein Verlobniß zwischen Miss Phillips und ihrem einfachen Liebhaber hat bereits seit mehreren Jahren bestanden, und die Liebenden konnten trotz aller Intrigen von Seiten neidischer Bewerber und bitterer Vorwürfe von den Verwandten der jungen Dame nicht auseinandergebracht werden. Die jungen Leute waren Nachbarskinder, und zwar befanden sich ihre Eltern in den gleichen ärmtlichen Verhältnissen. Adelaides Vater war Fischer in dem Küstendorf Socumport in Massachusetts und Bernhard Kennedys Vater arbeitete als Maurer. In dem zarten Alter von etwa dreizehn Jahren gelobte das hübsche Fischerstöchlein dem stattlichen neunzehnjährigen Nachbarssohne ewige Treue. Kurze Zeit darauf wurde Miss Phillips von dem eines Tages als Millionär auftauchenden Bruder ihres Vaters adoptirt und zur einzigen Erbin eingesezt. Bernhard Kennedy trat als Rutscher in die Dienste des Mannes, der ihm sein Liebestes einführen wollte, und lebte unter einem Dache mit dem Gegenstande seiner Anbetung, der um seinetwillen auf jede hervorragende Stellung im gesellschaftlichen Leben verzichtete.

Neueste Nachrichten.

Volgast, 13. September. Der älteste Veteran aus den Freiheitskriegen August Schmidt ist im Alter von 104 Jahren vergangene Nacht gestorben. Paris, 13. September. Die Polizei verhaftete Nachts in der Rue Chabrol drei Personen, welche Susin vom fünften Stock eines Nachbarhauses aus mit Lebensmitteln zu versehen versuchten. Paris, 13. September. Eine Bande versuchte in die Kirche St. Joseph einzudringen, wurde indessen von einer eben vorübermarschierenden Truppenabtheilung daran verhindert. London, 13. September. Eine Anzahl von im öffentlichen Leben stehenden Persönlichkeiten in London organisirte eine Bewegung, die darauf abzielt, am nächsten Sonntag im Hyde Park eine Sympathie Kundgebung für Dreyfus abzuhalten. Mehrere große englische Firmen haben ihre Beteiligungen an der Pariser Weltausstellung aufgegeben. Einer der königlichen Kommissare für die Pariser Weltausstellung, Alderman Stephens in Newcastle, hat erklärt, er wolle mit der Ausstellung nichts mehr zu thun haben, wenn Dreyfus nicht in Ehren freigesprochen werde. Brüssel, 13. September. Im hiesigen sozialistischen Volkshaufe fand gestern Abend ein Protestmeeting gegen das Urtheil des Kriegsgericht in Rennes statt. Von der Belde und mehrere Sozialisten ergriffen das Wort. Nach Beendigung der Versammlung zogen etwa 200 Personen vor das französische Konsulat und stießen Hochrufe auf Dreyfus aus. Gothenburg, 13. September. Der Dampfer "Antarktic" mit der Rathhorstischen Expedition, welche an der Ostküste Grönlands nach der Andrischen Expedition gesandt hatte, wurde heute Vormittag westlich von Skagen von einem Eosfenboote angesprochen. Die Expedition hat keine Nachrichten von Andris mitgebracht. Barcelona, 13. September. Die Behörden fahren fort, die größten Vorsichtsmaßregeln gegen die karlistischen Untriebe zu ergreifen. Hier und in den umliegenden Dörfern überwacht die Bürgerwehr die verdächtigen Karlisten. Von der Garnison Barcelona ist ein spezielles Korps abgetrennt worden, welches ebenfalls mit der Bewachung der Karlisten beauftragt ist. Die Anhöhen und die wichtigsten Punkte der Umgebung sind besetzt; man ist nämlich überzeugt, daß beim Ausbruch eines karlistischen Aufstandes Barcelona das Ziel der Aufständigen werden soll, da die hiesige Bevölkerung die unzufriedenste im ganzen Spanien ist. Kapstadt, 13. September. Weitere 400 Auswanderer sind aus Johannesburg in vier Zügen hier eingetroffen. Die Zahl der Flüchtlinge beträgt bereits 2000.

Telegramme.

Petersburg, 14. September. Der Minister des Auswärtigen Graf Murawjew hat Petersburg auf einige Zeit verlassen und die Verwaltung des Ministeriums dem Grafen Lambsdorff übergeben. Posen, 14. September. Der Redakteur der polnischen Wochenschrift "Praca" Kasimir Natkowski wurde aus Preußen ausgewiesen. München, 14. September. Infolge eines Dammbrechens stürzte die Eisenbahnbrücke bei Mühlendorf in dem Augenblick ein, wo ein leerer Personenzug hinüberfuhr. Der Zug stürzte aus

einer Höhe von drei Metern ins Wasser, sechs Personen ertranken.

Paris, 14. September. Das seit heute Morgen circulirende Gerücht von der Begnadigung Dreyfus' hat sich nicht bestätigt.

Paris, 14. September. Das "Echo de Paris" verlangt die Abberufung des italienischen Botschafters Grafen Tornelli, weil er sich in die Affäre Dreyfus eingemischt habe, und fordert die Aristokratie auf, die gesellschaftlichen Beziehungen zu ihm abzubrechen.

Paris, 14. September. Der Regierungs-Commissar beim Kriegsgericht in Rennes wird seinen Rapport über den Prozeß wahrscheinlich bis Montag beendigen. In diesem Fall wird das Gericht dann erst über die Revision des Prozeßes Beschluß fassen und die Regierung mithin erst am Dienstag in der Lage sein, zu der Frage der Begnadigung Stellung zu nehmen.

Paris, 14. September. Der Universitäts-Professor in Montpellier d'Andrade veröffentlicht in der "Aurore" einen Brief an den Justizminister, in dem er erklärt, ein Dokument, das die Unschuld Dreyfus' beweist, zu besitzen. Er fordert auf Grund dieses neuen Faktums eine Revision und behauptet, dem Vorsitzenden Foucault das Dokument angeboten, jedoch keine Antwort erhalten zu haben. Die "Aurore" fügt hinzu, das fragliche Dokument sei ein Brief eines Schweizer Obersten aus dem September 1896.

London, 14. September. Die Note, die die englische Regierung nach dem letzten Ministerath an Transvaal sandte, wiederholt nochmals die Ansprüche Englands auf die Oberhoheit über Transvaal. England ist bereit, die letzten Vorschläge Transvaals betreffs des Wahlrechts anzunehmen unter der Bedingung, daß das Programm einer Wahlreform ausgearbeitet werde. Ferner verlangt die Note, daß in der Volksversammlung der englischen Sprache dieselben Rechte zugestanden werden wie der holländischen. Die Note schließt mit den Worten: Wenn die Antwort Transvaals abschlägig lautet, wird England gezwungen sein, rücksichtslos vorzugehen, um die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage zu beseitigen.

Prätoria, 14. September. Die letzte Depesche Chamberlains wurde im Volksraad gelesen. Chamberlain fordert eine Antwort in 48 Stunden. Die Lage ist sehr drohend, doch erklärte der Staatssekretär Reitz, er könne die Hoffnung auf einen friedlichen Ausgang noch nicht ganz aufgeben.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Erleben aus Rothenberg, Burhard aus Hamburg, Schröbler aus Weissen, Rouquier aus Cabere, Bach aus Neustadt, Klammer aus Wien, Beregin aus Schagaw, Rosenblatt aus Mostau. Hotel Victoria. Herren: Simon aus Dinkelsbühl, Rudnicki aus Petersburg, Reichert aus Görlitz, Raj, Barclowski und Goolbonto aus Warschau. Hotel de Voltaire. Herren: Domanst, Rodznowski, Hausbrand und Wilski aus Lenczyca, Czurlow und Czerbalow aus Petersburg, Nowiki aus Przylent.

Kirchliches.

Für die hiesigen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

Trinitatis-Kirche. Sonntag: Morgens um 8 Uhr Frühgottesdienst. (Herr Pastor Gadrina.) Vormittags 10 Uhr Beichte, um 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls. (Herr Pastor Gundlach.) Nachmittags um 3 Uhr Kindergottesdienst. (Herr Pastor Gundlach.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gerhardt.) Armenhaus. Sonntag: Vormittags 10 Uhr Gese-Gottesdienst.

Valuty, Dgrodowaste, Haus Kelm. Sonntag: Nachmittags 3 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor Gadrina.) Johannes-Kirche. Sonntag: Morgens um 8 Uhr Frühgottesdienst. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.)

Vormittags 10 Uhr Beichte, 10 1/2 Uhr Hauptgottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls. (Herr Pastor Angerstejn.) Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.) Mittwoch: Abends 8 Uhr Bibelstunde. (Herr Pastor-Diakonus Manitius.) Stadt-Missionsaal. Sonntag: Abends 7 Uhr Jungfrauenversammlung. Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Pastor Angerstejn.)

Katholische Kreuzkirche. Sonntag: 6 Uhr Morgens: Frühmesse; 9 1/2 Uhr deutsche Predigt; 11 Uhr Hochamt; Nachmittags 4 Uhr: Vesperandacht. Maria-Himmelfahrts-Kirche. Sonntag: 6 1/2 Uhr Morgens: Frühmesse mit polnischer Predigt; um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit deutscher Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

St. Josefskirche. Sonntag: um 9 1/2 Uhr Botivmesse mit polnischer Predigt; um 11 Uhr Hochamt mit polnischer Predigt; Nachmittags um 4 Uhr Vesperandacht.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamte theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Lewinjohn aus Krasnojarsk, Eichler aus Warschau, Kosmolski aus Warschau. Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Die Staatsbank verkauft:

Tratten: auf London auf 3 Monate zu 94,05 für 10 Stkr., auf Berlin auf 3 Monate zu 45,87 1/2 für 100 Mark, auf Paris auf 3 Monate zu 37,27 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam auf 3 Monate zu 77,50 für 100 Holl. Gulden. Checks: auf London zu 94,65 für 10 Stkr., auf Berlin zu 46,30 für 100 Mark, auf Paris zu 37,57 1/2 für 100 Francs, auf Amsterdam zu 78,05 für 100 Holl. Guld., auf Wien zu 78,60 für 100 österr. Guld.

Die Staatsbank wechselt Kreditbilletts auf Goldmünze um in unbeschränkter Summe (1 Rbl. = 1/2 Imperial, enthält 17,424 Doll. Weingold.) Goldmünzen alter Prägung werden von der Bank angenommen: Imperiale aus den Jahren 1886 -1896 zu 15 R. - R. Imperiale aus früheren Jahren " 15 " 45 " Halbimperiale aus den Jahren 1886-1896 " 7 " 50 " Halbimperiale aus früheren Jahren " 7 " 72 1/2 " Dutaten " 4 " 63 1/2 "

Getreidepreise.

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Hafer, Gerste) and prices in various units (Mittel, Ordinar, etc.).

Coursbericht.

Table with columns for exchange rates (Berlin, Hamburg, London, etc.) and other market data.

Advertisement for Dr. med. ALEXANDER PAŃSKI, mentioning his medical qualifications and hospital affiliation.

Sommer-Fahrplan.

Large railway schedule table with columns for departure and arrival times between various stations (LODZ, Koluschki, Warszawa, etc.).

Die mit Sternen bezeichneten Zahlen beziehen sich auf die Zeit von 8 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens.

Ein junger Ingenieur,

Deutscher, sucht von sofort Anstellung im Betriebe einer Fabrik eventuell Führung der deutschen Correspondenz.
Offerten mit Gehaltsangabe unter „Holler A. Z. Grobno“ erbeten.

Badeanstalt,

Widzewska Nr. 120.

Schwimmbassin, Bannenbäder und Douchen.

Täglich von 7 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends.

Russ.-römische und russische Dampfbäder, nur Donnerstag, Freitag und Sonnabend geöffnet.

Abonnementbillets an der Casse zu ermäßigten Preisen.

Geschäfts-Verlegung.

Meinen geehrten Kunden hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein

Web-Utenfilien-Geschäft

Betrikauerstraße Nr. 118 verlegt habe.

Mit dem Wohlwollen meiner geschätzten Kundschaft bestens empfehlend
zeichne Hochachtungsvoll

Reinhold Jurk.

GEBR. KOISCHWITZ

aus Berlin. Pianoforte-Fabrik aus Berlin.

Großes Lager

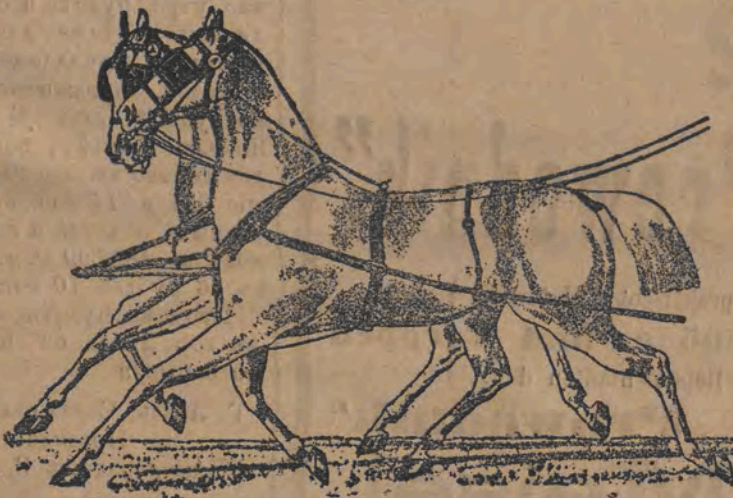
von

Flügeln, Pianinos, Harmoniums hiesiger, deutscher wie amerikanischer Fabriken. Größte Reparaturwerkstätte der Stadt Lodz. Annahme von Stimmungen, Reparaturen, Aufpolierungen.

Teilzahlung gestattet. Weitgehendste Garantie.



C. Otto Fischer,
Geschirrfabrik,
Lodz, Srednia-Strasse Nr. 10



empfehlen sein reichhaltiges Lager compl. Geschirre, sowie einzelne Geschirrhelle in feinsten Ausführung, zu den billigsten Preisen.
— Kutschpeitschen, Reitpeitschen, Wagen-Saterne u in größter Auswahl.

!!! Ein Versuch genügt!!!

„Exsiccator“ de Ritter

vernichtet sicher in Hauschwamm und die Mauer-Feuchtigkeit, schützt alles Holz, wo Dämpfe sich anhäufen, conservirt Hanf- und Gummi-Schlänge etc. etc. Broschüren gratis.

Beim Empfang des „Exsiccators“ ist auf der Schutzmarke auf den Adler zu achten, da in letzter Zeit unter derselben Bezeichnung Falsificate verlaufen wurden.

Mein Comptoir ist nur in Warschau, Marszalkowska-Str. Nr. 152.

Der „Exsiccator“ läßt sich mit allen Farben mischen — Preise in Ziffern ermäßigt.

Niemand hat von mir eine Agentur.

Streichfertige Oelfarben

in allen Nuancen empfiehlt die Farbwaren-Handlung

W. L. Kosel, Przejazdstraße Nr. 8.

Detail-Verkauf von Reim'schen Mineral-Farben.



Aktiengesellschaft für mechanische Holzbearbeitung,

A. M. LUTHER, Reval

empfehlen als Specialität ihre äußerst massiv und solid gebauten amerikanischen Schreibtische,

complete Bureau-Einrichtungen, sowie sonstige Möbel.
General-Vertreter für das Königreich Polen:
Antoni Rauch, Warschau,
Neue Welt No. 41.

Deutsch-russisch-polnische Uebersetzungen

werden correct und zu mäßigen Preisen angefertigt in der Redaction des „Лодзинский Интрукъ.“

Zwei

Frontwohnungen

von 1 und von 3 Zimmern und Küche zu vermieten Przejazd Nr. 19.

PATENTE
schnell und sorgfältig durch
RICHARD LUDERS,
CIVIL-INGENIEUR-SORLITZ

Wohnungen zu vermieten.

Bu vermieten.

Im Centrum der Stadt per 1. Oktober a. c. Ein großer Laden, zwei Zimmer event. auch kleine trockene Kelleren.

Ein kleinerer Laden mit angrenzendem Zimmer. Näheres beim Eigenthümer Petri Kauerstr. 97 vis-à-vis dem Meisterrhaus.

Eine elegante Wohnung,

Zimmer und Küche mit Bequemlichkeiten, ist per sofort oder vom 1. Oktober zu vermieten. — Dasselbe ist auch ein Parterrelokal mit anstoßendem großen Speicher und geräumigen Kellern preiswerth abzugeben, Polubniow-Strasse Nr. 28.

Thüringisches

Technikum Ilmenau,
Höhere und mittlere Fachschule für Elektro- und Maschinen-Ingenieure, Elektro- und Maschinen-Techniker und -Werkmeister. Direktor Jentzen.

Staatskommissar.



Vericht-
Trompete.
Epocale
Erfindung!

Von Jedermann ohne musikalische Vorkenntnisse sofort zu gebrauchen. Größte Unterhaltung und Zerstreuung für Jung und Alt, sowie für Vereine, Militär-Abtheilungen, als auch bei Ausflügen, zum Spielen von Andern, Längen, Märschen, Optrn etc. etc. Preis per Stück 1 Rubel, 4 Stück 3 Rubl., 6 Stück 4 Rubl., 12 Stück 7 Rubl. Versandt nur gegen vorherige Einzahlung des Betrages (auch in russischen Briefmarken) franco und zollfrei durch

M. Feith,
Wien II. Labortstraße 11.
Correspondenz in allen Sprachen.

Magazyn Mebli ADAMA JASZCZOŁT

wyrób własny w Warszawie
№ 3 Miodowa № 3
w bramie 1-sze pietro.

Ein routinierter

Buchhalter

ertheilt gründlichen Unterricht in der doppelten Buchführung, Correspondenz, lauf. Rechnen und sämtlichen Comptoirarbeiten gegen mäßiges nachträgliches Honorar. Erfolg garantiert. Zahlreich: Präferenzen. Übernimmt ferner unter strengster Discretion Bücheranlagen für Fabrik-Etablissemens und Geschäftshäuser, nach allen Systemen, in einfacher, dopp., italienischer und amerikanischer Methode, in U. bezeln. Klümmung der gesetzlichen Vorschriften, ebenso Aufstellung von Bilanzen, Nachtragungen event. auch fundam. Führung der Geschäftsbücher zu jeder beliebigen Tageszeit. Sprechstunden täglich von 12-2 Uhr Nachm. und von 8-10 Uhr Abends.

Adresse Czegliziana-Str. Nr. 55, Haus Schlossberg, Wohnung 23.



Berein Łódzki Cyklisten.

Sonntag, den 17. September a. c.,
8 Uhr Nachmittags:

Grosses Internationales Wettfahren

auf der Rennbahn am Geyer'schen Ringe mit Beteiligung
der ersten Fahrer der Welt.
Grosses „Derby“ der befreundeten Vereine.

Preise der Plätze:

Mittel-Bogen (am Start)	Rs. 10.—	und 40 Kop.	für die Armen,
Bogen	8.—	40	„
Kribblen 1., 2. und 3. Reihe	Rs. 1.50	und 10 Kop.	für die „Armer.
„ 4., 5., 6. u. 7. „	„ 1.20	„ 10 „	„ „
Stehplätze vor den Kribblen	„ 1.20	„ 10 „	„ „
Bogensteplätze	„ —.70	„ 5 „	„ „
Bogensteplätze	„ —.30	„	„

Anfang der Vorrennen 10 Uhr Vormittags.
Einstritt 30 Kop.

Billet-Vorverkauf bei Herrn K. Müller, Petrikauer-
Strasse 107.

Meisterhaus-Garten.

Heute, Sonnabend, den 16. September:

Benefiz-Konzert

für den Kapellmeister Herrn
Eduard Dietrich

Vorläufige Anzeige.

Helenenhof.

Sonntag, den 24. September a. c.

Zu Gunsten des Blinden-Kuratoriums
Ihrer Majestät der Kaiserin
Maria Feodorowna

Grosses DOPPEL-CONCERT

verbunden mit

außergewöhnlicher Illumination des Garten und des großen Leibes, sowie Abbrennen eines Brillant-Feuerwerks.

B. Stahlinger's Sanatorium Grüna

Herrliche, geschützte Lage. Reine Wald- und Gebirgsluft. Centralheizung. Electricch. Licht. Quellwasserleitung. Vortreffliches Küche.

Heilfactoren: Diät. Hydro- und Electrotherapie, Massage (Churs Brandt), Gymnastik, Luft- u. Terrain-Kuren, Hypnose, Aufnahme von Kranken jeder Art, ausser solche mit bösartigen Neubildungen, ansteckenden Hautkrankheiten, Geisteskrankheiten, Epilepsie, vorgeschritt. Tuberkulose.

Vorzügliche Heilresultate, besonders bei Frauen- und Nervenleiden.

Station der Breslau-Chemnitz-Reichenbacher Eisenbahn. — Das ganze Jahr geöffnet. Dirig. Aerzte: Dr. E. Ottmer und Dr. K. Schulze. — Prospekte kostenfrei.



Gebethner & Wolff,

jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 74,

Palais der Actiengesellschaft von L. Geyer.

Ausschließlicher Verkauf von Fortepianos und Pianinos
der Fabriken

Blüthner, Rönisch, Małecki, Schiedmeyer, Feurich, Thürmer
und Römhildt.



Łódzki Männer-Gesangverein.

Heute, Sonnabend, den 16. September a. c. findet
im Garten des Hotel Mannteufler

ein Unterhaltungs-Abend

und darauf folgend ein

Tanzkränzchen

im Vereinslokal hat. Zu demselben werden die Mitglieder mit ihren Familien
mit dem Bemerkten ergebenst eingeladen, daß das Fest bei ungünstiger Witterung
von vornherein im Saale beginnt.

Anfang 7 1/2 Uhr,

Stehende Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Łódzki Freiwillige Feuerwehr.

Sonntag, den 17. September a. c.
um 6 1/2 Uhr Morgens

„Nebung“

2. Zug am Steigerhause des 2. Zuges.

Der Commandant
der Łódzki Freiwilligen Feuerwehr.

Ein großer Saal

für Comptoir oder Lager geeignet
per sofort zu vermieten.

Zu erfragen beim Eigentümer An
brechtstraße Nr. 14.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ города Лодзи, на
основани ст. 1030 Уст. Гражд.
Судопр., объявляет, что 16 числа
Сентября мѣсяца 1899 года въ 10
час. утра, будетъ произведена пуб-
личная продажа движимаго иму-
щества, принадлежащаго жителю
г. Лодзи, проживающему по Глау-
ной улицѣ подъ № 559/5, Леоп.
Янкею Юсефу, состоящаго изъ
движимаго имущества, на пополне-
ние 634 р. 11 коп. недоимокъ
казенныхъ податей и городскихъ
сборовъ за 1897/99 г. г., оцененнаго
въ 36 рублей 70 коп.

Продажа будетъ производиться
въ гор. Лодзи на площади Во-
днаго рынка.

Г. Лодзь, Сентября 1 дня 1899 г.
За Президента Олевскій.
Секвестраторъ В. Михайловичъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на
основани ст. 1030 Уст. Гражд. С.
объявляет, что 10 числа Сентября
мѣсяца 1899 года, въ 10 часов
утра, будетъ произведена публич-
ная продажа движимаго имущества
принадлежащаго жителю г. Лодзи
проживающему по Зеленой улицѣ
подъ № 786/17 Арову Ганцу, со-
стоящаго изъ движимаго имуще-
ства, на пополнение 846 руб. 74
коп. недоимокъ, казенныхъ податей
городскихъ сборовъ, за 1898/99
однѣннаго въ 94 рубля.

Продажа будетъ производиться
въ гор. Лодзи на площади Зел-
наго рынка.

г. Лодзь, Сентября 1 дня 1899
За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ В. Михайловичъ.

ОБЪЯВЛЕНИЕ.

Магистратъ гор. Лодзи, на
основани ст. 1030 Уст. Гражд. С.
объявляет, что 17 числа
Сентября мѣсяца 1899 года въ 10
часовъ утра, будетъ произведена
публичная продажа движимаго им-
ущества, принадлежащаго жителю
гор. Лодзи, проживающему по
Константиновской улицѣ по
№ 497/124, Гене Данилу, состоя-
щаго изъ движимаго имущества,
на пополнение 116 руб. 42
коп. недоимокъ казенныхъ податей
и городскихъ сборовъ за 1897/99
однѣннаго въ 21 рубль 40 коп.

Продажа будетъ производиться
въ гор. Лодзи на площади
рынка.

Г. Лодзь, Сентября 1 дня 1899
За Президента гор. Олевскій.
Секвестраторъ В. Михайловичъ.

Linoleum „Prowodnik“

billigstes, schönstes und praktischstes Material
zum Bedecken der Fussböden und Treppen
ist nur beim einzigen Repräsentanten der
Actien-Gesell. „Prowodnik“
Juljan Meisel,
Łodz, Petrikauer-Strasse № 49, (Telephon № 60) zu haben.

**Zu meiner
Privat-Schule**
hat der Unterricht begonnen. In
der Schule werden jüdische Knaben für
jede Kreusschule bis zur 3
Klasse vorbereitet. Annahmungen
täglich von 9—6.
Schulvorsteher **B. Judelewicz**
Mikolajewska № 13, zwischen der
Dziesna- und Ródky-Strasse.

**Ein
junger Mann**
aus achtbarer deutscher Familie, welcher die
Landessprachen beherrscht, findet sofort
Beschäftigung als Schreiber.
Offerten sind einzureichen an das
Graphische Etablissement von L. Zoner.

Damen
finden freundliche Aufnahme und Pflege,
einzeln und gemeinschaftliche Zimmer.
Warschau, Błota 8—9 Front, Ecke der
Marszajkowska.

Gesorenes
in sechs verschiedenen Gattungen, täglich
frisch, Charlotta glacés, Eis-Crème,
Prince picle, Geleaffee und römischen
Punsch empfiehlt:
Die Conditorei von J. Schmagier,
Petrikauer-Strasse Nr. 28.

Zu verpachten.
Zwei Fabrikhale,
je 60 Ellen lang und 22 Ellen tief,
von beiden Seiten Licht, Gasbeleuchtung
vorhanden, sind mit Dampfkrast
sofort oder ab 1. Januar l. J. zu ver-
pachten.
Näheres Oldwinastraße Nr. 1260/23.

**Einem tüchtigen
Rauhmeister**
sucht
Heinrich Kadler,
St. Annenstr. Nr. 14.

Dr. Ellram
ist zurückgekehrt,
Mikolajewska 22.
11—12 und 3—4.

**Nervenarzt
DR. B. ELIASBERG,**
Electricität u. Massage gegen Lähmung,
Krampf, Rheumatismus u. s. w.
Wohnt jetzt Petrikauerstraße № 66.